

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **34 (1952)**

Heft 44

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Bahnhofstrasse 89, Zürich 1, Telefon 272975, Postcheck-Konto VIII 112433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der Inserate. Insetzenschluss Montagabend

Der Kanton Aargau

Die heutige Nummer des Frauenblattes ist dem Aargau, vorab dem Schaffen und Wirken der Aargauer Frauen gewidmet. Wir alle wissen, was wir am «Aargau», das ja heute auch vielfach ein Industriekanton geworden ist, haben. Wenn wir der kräftig und ungehemmt dahinfließenden Aare oder der seit einigen Jahren dank dem Wettinger Stauwerk wie eine Blindscheibe regungslos unter der Sonne liegenden Limmat entlang in den Kulturkanton fahren, so fühlen wir uns je und je von einer Atmosphäre empfangen, wie kaum ein anderer Kanton sie in einem solchen Gemisch von Landschaft, Arbeit, Kultur und alter Tradition dem Besucher zu bieten vermag.

El. St. Wenn wir in der Geschichte und Kulturgeschichte des Kantons Aargau blättern und schnüffeln, so ist es gut, wenn wir uns Zeit und Müsseln lassen können. Seine Geschichte ist spannend und vielfältig durchsetzt mit Ereignissen und Entwicklungen aller Art. Und deren Studium und Lektüre lässt einen tief beeindruckt erkennen, wie wohlverdient der oft als Scherz aufgefasste Ehrentitel «Kulturkanton» ist.

Bestimmen wohl für die ganze politische und kulturelle Entwicklung des Aargau war seine geographische Lage. Gelegen zwischen Basel und Bern, Zürich und Solothurn und welschem Jura traf sich im Aargau die Elemente französischer und germanischer Kultur. Kommt man — im Auto zum Beispiel — aus dem so nüchternen Kanton Zürich in aargauisches Land, durch die reizenden kleinen Städte, Dörfer und Flecken, fällt einem sofort die vollständig andere, von französischem Geschmack beeinflusste Baukultur auf. Der grösste Schweizer Fluss, die Aare, dann auch Reuss und Limmat brachten wohl früher viel Leben und Verkehr. Handel und Wandel in das fruchtbare Land. Den Aarengau mit seinen herrlichen Wäldern, den vielen Flüssen, den stolzen Burgen auf steilen Höhen zu durchstreifen, gehört zu den schönsten Wanderzügen, wir dürfen ihn auch ohne grosse Seen und Gletscher zu den schönsten aargauer Kantone zählen.

Lange stand der Kanton Aargau unter der Feudalherrschaft der Kyburger, der Habsburger, der Berner, deren Herrschaft er etwa 150 Jahren durchschütteln konnte, was im nächsten Jahr mit einem Fest gefeiert werden soll. Wie im Waadtland die «sacrés bernois», so hatten sich diese auch im Aargau in die stolzen Besitze, in die fetten Pfirsiden festzusetzen gewusst, und aus dieser Zeit her mag auch etwas von diesem aus zwei Sprachgebieten, zwei Kulturen gemischten Charakter des Aargau zurückgeblieben sein.

Die grosse politische Zeit für den Aargau war die Helvetik, die Tagtsatzungen in Baden mit dem jeweiligen Aufenthalt vieler bedeutender Politiker und Diplomaten. Es war die Zeit des Gärens und Neu-Werdens im Schweizer Land, besonders fühlbar in jenen Kantonen, die mit Frankreich enger verbunden waren als zum Beispiel in jenen der Ostschweiz. Viele selbständige und weitblickende Politiker stammten aus dem Aargau, die politischen Unruhen der vierziger Jahre in Deutschland brachten kluge und bedeutende Köpfe nach Aarau, die dem Kulturleben neuen Schwung brachten, besonders der Kantonschule, indem sie und ihre Nachkommen aber bald doch hundertprozentig Schweizer wurden: Die Zschokke, die Sauerländer, Franz Xaver Bronner, Ruckstuhl, Gersbach und andere mehr, Leute und Köpfe, die der neuen Heimat etwas zu geben hatten, und dem so lange unter dem soldatischen Regime Berns gestandenen Kanton einen neuen Stempel aufdrückten.

Wenn wir uns mit dem «Kulturstaat» beschäftigen, sind wir immer wieder tief beeindruckt von der Zahl und Verschiedenheit der bedeutenden Persönlichkeiten, die der Aargau je und je dem Lande geschenkt hat. Männer, Frauen, Politiker, Künstler, Poeten, Sozialarbeiter, alles Leute mit grossen Gaben und weitem Blick. Und im liebevollen Nachgehen und «Nach-den-Gründen-forschen», warum dies so sei, stellen wir fest, dass eine ganze grosse Zahl dieser Menschen aus einer Kindheit, aus einer Stille herausgewachsen sind, wie sie vielleicht in weit anderen, kulturell hochentwickelten Kantonen den heranreifenden Menschen zuteil werden. Im Familien- und Freundeskreis einer lebhaften, hohen Kultur und guten Schulung teilhaftig, gab ihnen das Leben in ländlicher Stille, oder in den verträumten kleinen Landstädtchen Anregung und Beschaulichkeit zugleich, Faktoren, die auf die Entwicklung junger Talente, bedeutender, selbständiger Charaktere grundlegenden Einfluss haben müssen und die in der feberhaften Hetze, dem oft nur gelangungssüchtigen Tüchtigkeitswahn grosser Städte und industrieller Zentren mehr und mehr verloren zu gehen drohen und jedenfalls mit ein Grund sind, so oft häufig zu konstatierenden Mangel selbständig denkender und mutig handelnder Persönlichkeiten.

Wenn wir noch einen Blick auf einige Aargauer Frauen werfen, die Bedeutendes geleistet haben und im folgenden nicht mehr besonders gewürdigt werden, so denken wir vor allem an Dr. med. Marie Heim-Vögelin, die erste Schweizer Ärztin, dann an Frau Villiger-Keller, Gründerin und langjährige Präsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Dr. med. Anna Heer und Dr. med. Anna Baltischwiler, sie alle waren als Mitbegründerinnen und Ärztinnen der Schweizerischen Pflegerinnenschule, mit diesem grossen Frauenwerk aus engste verbunden. Diese Frauen, wie auch die meisten aargauischen Künstlerinnen, sind aus ländlich ruhigen Verhältnissen heraus gewachsen, um später mit ungeheurer Tatkraft an ihren Posten zu stehen, getreu dem Goethewort im «Tasso»:

«Es bildet ein Talent sich in der Stille
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.»

Als Lesergemeinde des Schweizer Frauenblattes dürfen wir es nicht unterlassen, seines Gründers, Herrn Duppeler vom «Aargauer Tagblatt», zu gedenken, und jener beiden Frauen, die unermüdet mit ihren hohen geistigen Gaben seine ersten Schritte betreut und bewacht haben, Fräulein Elisabeth Flihmännin und Fräulein Böhlen. Wir erinnern an die für die weibliche Jugend so überaus wertvolle Arbeit der beiden Pfarrfrauen Gschwind und Schmutziger, an Frau Zimmerli, deren tatkräftiger Initiative die Aarburger Trikotfabriken ihre Gründung verdanken. Auch heute stehen viele Aargauerinnen tätig im öffent-

chen Leben und meistern seine sozialen und erzieherischen Probleme, so gut dies für Frauen, die weder «ehrbar noch wehrbar» sind, möglich ist. Das Gemeinschaftsleben im Kanton mit seinen verschiedenen Konfessionen bringt gewiss oft allerlei Probleme und verschiedenen gerichtete Begehren. Aber die Aargauerinnen sind klug, offenen Sinnes, und wo es nötig ist, gute Diplomatinen.

Ein anderer Anziehungspunkt des Aargaus sind seine Heilquellen, die Jahr um Jahr aus dem In- und Ausland Kurbedürftige nach Baden, Schinznach und Rheinfelden ziehen.

Das Aargau verdient sicher das Lob seiner Dichterin, Sophie Haemmerli-Marti.

Drei Sterne
Schöne Aargau, Burgeland
Mit de Silbersterne,
Bisch i eusem Vatterland
Nid de bitterscht Chärne.

Schweizerisches Pestalozziheim Neuhof

Wer von Brugg kommt die weite Ebene des Birrfeldes durchquert, oder vom Schloss Wildegg her über den steinigen Grat des Kestenberges wandert, erblickt etwas ausserhalb des Dorfes Birr, eingebettet in prachtvolle Obstbäume, ein grosses Gehöft mit breiten Scheunen und verschiedenen, älteren und neueren Wohnhäusern. Dies ist der Neuhof, das Gut, das sich Heinrich Pestalozzi als junger Ehemann erwarb, wo er sich mit seiner Frau und seinem Kind ansiedelte, um zum ersten Mal seine Ideen über die Erziehung der Menschen zu verwirklichen.

An einem kühlen Nachmittag im Herbst war es, als wir den lehmigen, steilen Waldpfad des Kestenbergs hinunterstiegen, um auf einem schnurgeraden, steinigen Feldweg gegen die Siedlung des Neuhofs zuzusteuern. Wie gerne hätten wir in diesem Moment den alten Pestalozzi mit uns dabei gehabt. Wie hätte er gestaunt über das, was aus seinem Neuhof heute geworden ist. Zwei der vier stattlichen Wohnhäuser wurden von ihm erbaut, jedoch zu seinen Lebzeiten nie vollendet. Das ältere, das er 1771 bezog, musste er nach Vollendung des ersten Stockwerks unter Dach tun, da für das geplante zweite Stockwerk das Geld nicht mehr reichte und ihm allgemäin vorgeworfen wurde, er habe die ganze Anlage zu gross und zu kostspielig geplant. Es ist nach seinem Tod einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen und, da die Mauern zum Wiederaufbau noch gut waren, ist das ursprünglich vorgesehene zweite Stockwerk hinzugefügt und ausgeführt worden. Das andere, breitere und herrschaftlicher angelegte Gebäude hatte Pestalozzi in seinen älteren Tagen, nach seiner Rückkehr aus Yverdon, zu bauen begonnen, damit er sein eigenes Heim habe und nicht länger seinem im Neuhof wohnenden Enkel und dessen Familie zur Last fallen müsse. Er war 80 Jahre alt, als der vom Leben Ueberwältigte und doch Aufrechte, damit die Bauarbeiten schneller vor sich gingen, eigenhändig Steine heranschleppte und den Maurern half.

Alles, was Pestalozzi in seinem langen, rastlosen Leben gebaut und mit ungelungenen Händen, aber gläubigem Herzen, gemauert und gezimmert hatte, war ihm zerstört worden: die Armenanstalt Neu-



Obere Mühle in Aarau nach Zeichnung von F. Brunnhofer

hof, das Waisenhaus zu Stans, die Volksschule in Burgdorf, die Anstalt von Yverdon; auf ein Bestes-ter war er 1825 zu seinem Enkel auf den Neuhof zurückgekehrt; aber nun verbrachte er auch dort noch sein bitteres Lebensende mit Plänen und Häuserbauen — das heisst mit der sehnsüchtigen Begehrung einer besseren Zukunft.

Diese Zukunft, sie stand lebendig und ewig jung vor unseren Augen, als wir unsere Schritte in den Neuhof lenkten. In einem der Felder rechts von der Strasse sind eine Schar junger Burschen am «Runkeln putzen». Gegen die Scheune zu bewegt sich ein mit vielen Kisten beladener Wagen, der einen Teil der Apfelernte einbringt, und jetzt, wo wir durch die Anlagen der Gärtnerei schreiten, hört man von weitem die helle Stimme eines Meisters, der den Buben Anweisungen beim Erbauen eines neuen Schweinestalles erteilt. Beim ältesten Bau, dem schönen, quadratischen Pächterhaus, das Pestalozzi zuerst, als er hierher kam, erstellt, werfen wir durch die Fenster zu ebener Erde einen Blick in die Schuhmacherei, wo Meister und Lehrlinge fleissig an der Arbeit sind. Reges, geschäftiges Leben herrscht in den Häusern und Stallungen und in den sorgsam gepflegten Anlagen des grossen Gehöfts. Junge Burschen, die einmütig lachend und scherzend, andere singend oder pfeifend, kommen und gehen, und alles sieht so recht nach gesunder, freier Lebenshaltung aus.

Denn heute ist die erste und zugleich letzte Wirkungsstätte Heinrich Pestalozzis zu einer nationalen Stiftung, zum «Schweizerischen Pestalozziheim Neuhof» geworden. Anno 1914 begab der im letzten Frühling verstorbene Otto Baumgartner zusammen mit seiner Gattin und Helferin an diesem Ort ein neues psychologisches und pädagogisches Erziehungsheim als Vorsteher der Stiftung, die unter seiner weisen, väterlichen Leitung zu einer musterhaften «Landwirtschaftlich-gewerblichen Kolonie zur Erziehung und Berufslehre für gesunde Knaben im Alter von 14 bis 18 Jahren, für die sich jedoch besondere Erziehungsmassnahmen als notwendig erweisen», geworden ist. Einer Erziehungsanstalt also, die durch staatliche und private Unterstützung lebensfähig ist.

Sophie Haemmerli-Marti

Ein Bild ihrer Jugend
von Anna Kelterborn-Hämmerli*

Othmarsingen

Wer an einem Frühlingstag, von der Aare herkommend, die Hochebene zwischen Bünz- und Aatal ersteigt, den dort sich ausbreitenden Lindwald durchmisst und an einer «Paradiesli» genannten Stelle aus dem Buchengehölz wie ins Freie tritt, steht unten im Wiesengrund der Bünz zwischen blühenden Obstbäumen das Dorf Othmarsingen liegen. Im Westen ragt noch der steile Lenzburger Schlossberg ins Blickfeld, im Osten erhebt sich neben dem Dorf ein bewaldeter Hügel, der Malengrün heisst und talaufwärts nach Süden weist. Dort beginnt das Freiamt, den dort sich ausbreitenden Lindwald durchmisst, dahinter steigen die Vorberge an und glänzen, wenn der Tag hell ist, die weissen Spitzen der Alpen.

Im ertlerlichen Hause zu Othmarsingen, das mitten im Dorf und an der alten Poststrasse von Bern nach Zürich steht, wurde Sophie Haemmerli-Marti als jüngstes Kind des Ammanns Franz Marti und seiner Gattin Sophie Rüegger am 18. Februar 1868 geboren. Die Marti waren nach der Familientradition im 16. Jahrhundert aus dem Bernbiet eingewandert, und noch Franzens Vater und Grossvater hatten sich ihre Frauen aus der Umgebung von Bern in den Aargau heruntergeholt. Die Rüegger jedoch waren Luzerner. Franz hatte als junger Offizier auf einer Urner Landsgemeinde die Tochter des Oberrichters Anton Rüegger begegnet und sie auf den ersten

Blick liebgewonnen. Nach einigen Jahren als alle Hindernisse überwunden waren, führte er sie aus ihrem städtlichen Elternhaus in Biron, unweit Bernmünster, nach Othmarsingen heim.

Die beiden ersten Kinder des Paares waren Knaben: Franz, still und in sich gehékert, und Hektor, flink, liebenswürdig und aufgeweckt. Mit diesen Brüdern wuchs die nur wenig jüngere Schwester in das Leben eines Hauses hinein, das zugleich Bauerngut und Amtssitz war. Von der Tätigkeit des Urgrossvaters her, der zur Zeit der Helvetik Bürgeragent war, hiess ein Raum auch heute noch «die Kreisstube». Jetzt waltete dort, geachtet und geführt, der Grossvater als Friedensrichter. Der Vater jedoch versah mit wärmerer Anteilnahme so viele Aemter und war zudem so oft im Militärdienst, dass er seinem Heimwesen fortwährend die Atmosphäre des noch vom Idealismus der achtundvierziger Jahre erfüllten öffentlichen Lebens zuführte.

An dem älteren Hause hatte jeder Besitzer etwas angebaut oder umgebändert. Franz liess im Sommer 1870 die anstossende Scheune abreißen, wodurch das Wohnhaus an dieser Seite für kurze Zeit offen blieb. Oben im Schlafzimmer der Eltern, wo auch das zwölfjährige Jüngste schlief, spannte man dem Kinderbettchen entlang statt der fehlenden Wand einen Vorhang. Daran knüpfte sich Sophies erste Erinnerung: Mitten in der Nacht erwacht sie, hebt den Vorhang auf und schaut, von ihrem Glück überwältigt, in die Pracht der funkelnden Sterne hinein.

Im Nachbarhaus, jenseits der Strasse, unter einem tief herabhängenden Strohdach, wohnte Anna, die erste Freundin. Mit ihr teilte Sophie, bald oben auf der an Stelle der Scheune angebauten Laube, bald unten im Garten bei Motters Rosenbäumchen und Goldlackrabatten, die Freude an einem Holzpfeder und einem Kochherd, vor allem aber an einem Puppenwagen, den der Vater von der vielbesprochenen

Grenzbesetzung während des Deutsch-Französischen Krieges aus Basel heimgebracht hatte. So innig die Freundschaft war, so gab es doch Dinge, die man immer für sich behielt: Vom glühenden und nie erfüllten Wunsch, einst eine Puppe mit echten Haaren zu erhalten, und von dem noch sehnlicheren und tiefer verborgenen, eines Morgens selber statt mit den gewohnten Strähnen mit Locken zu erwachen, konnte man selbst Anna nichts anvertrauen. Doch waren die Kinder tagelang, oft über Nacht und die ganze Woche hindurch beieinander und im Eifer ihrer frohen Geschäftigkeit geboren.

Dass es ausserhalb dieser Geborgenheit noch eine andere Welt gab, die Welt der Erwachsenen, die Furcht einfloßte, merkte Sophie schon früh. Erzählte der Vater nicht oft von Wilhelm Tell, und musste sie, ganz im geheimen, nicht jedesmal denken: «Aber ein Mörder war er halt doch?» Und brachen im Sommer mit Donner und Blitz nicht die nächtlichen Gewitter herein, bei denen man aufstand, das Vieh im Stall losband und angstvoll abwartete, ob das Himmelsgewitter vorbeigehen oder sich bestend über dem Dachfirst entladen werde? Und es gab noch schlimmere Gewitter ganz anderer Art: denn kam verging ein Tag, ohne dass das Haus erzitterte von einem Zornesausschuss des Grossvaters Friedensrichter.

Dieser Grossvater mit dem weissen Haarkrönlein über der hohen Stirn und den funkelnden blauen Augen war der Schreckener der Kinder und des Gesindes und trug vieles bei zum Gram der früh verblühten Mutter. Aber nur sein engster Umkreis hatte unter seiner Gewalttätigkeit und auch seinem Geiz — der seines einzigen Sohnes Jugend einst tief beschattet hatte — zu leiden, für das Dorf und die ganze Gegend war er ein Wohlthäter. Von weit her kamen am Sonntag die Leute, um seinen trefflichen Rat einzuholen, und seine reichen Vergabungen

machten ihn nicht minder beliebt. Ein Blindis, das sein als Maler und origineller Dintinkoner Bärenwirt bekannter Bruder von ihm zeichnete, zeigt klar geformte Gesichtszüge, die ein edles Feuer durchweht. Daheim aber blickte der Friedensrichter finster, und höchstens die kleine Enkelin bewachte in seiner Nähe einige Unbefangenheit. So trat sie einst in plötzlichem Entschluss vor ihn hin und bat um ein Geldstück, da sie und Anna ihr Süpplein heut nicht aus Wasser und Sand, sondern mit Schokolade kochen wollten: Völlig sprachlos über so viel Kühnheit und in ihn gessenen Vertrauen, griff der aufrecht an seinem Schreibbüro sitzende langsam nach einem Schindelschächtelchen und langte drei halbe Batzen daraus hervor. Ein anderes Mal zimmerte er Sophie zu ihrem höchsten Entzücken sogar einen Schubkarren, nahm ihn allerdings bald wieder weg, um ihn rot anzustreichen und einem fremden Kind zu verschenken. Wenn es in der Kreisstube zu einer feierlichen Amtshandlung oder gar zu einem Handgelübde kam, rief der Friedensrichter alle drei Enkel herein. Er öffnete das Schiebefensterchen, um der Gegenwart Gottes um so gewisser zu sein, und verlas aus dem alten Gesetzbuch die Höllestrafen, die auf den Meinelidigen nach dem Tod warteten. Wenn jetzt die Kinder neben der Furcht auch Ehrfurcht empfanden, so war es doch wieder die Schattenseite des Lebens, die ihnen aus Worten und Gebärden des Grossvaters entgegentrat.

Licht und Friede in nie versiegendem Strom ging dafür vom Wesen des Grossvaters mütterlicherseits aus. Obwohl Sophie erst sechs Jahre alt war, als dieser starb, verlor sie das Bewusstsein tiefster Verbundenheit mit ihm zeitlessly nie. Ebenso merkwürdig wie eine solche menschliche Beziehung muss auch Anton Rüeggers Geistesart gewesen sein. Er wurde 1787 einer Bironer Bauernfamilie geboren, deren Wohlstand rasch zurückging, seitdem der Va-

* Aus den Lenzburger Neujahrsblättern 1950—52. Leicht gekürzt.

Nachfolger des kürzlich verstorbenen, hochverdienten Schweizer Pädagogen Dr. h. c. Otto Baumgartner, der während nahezu vierzig Jahren den Neuhof im Sinn und Geist Pestalozzis mit grossem Erfolg leitete, ist sein Sohn Martin Baumgartner, Agrar-Ingenieur und Lehrer. Von ihm erfahren wir nun, wie sich das Leben der Neuhof-Zöglinge gestaltet. Vier verschiedene Werkstätten, eine Schreinerei, eine Schneiderei, eine Schuhmacherei und eine Gärtnerei gestatten den Knaben, einen dieser Berufe zu erlernen. Wer sich für keines der vier Gewerbe entscheiden will, wird in der Landwirtschaft oder im Haus beschäftigt.

Um 6 Uhr 30 ist jetzt, im Winter, Tagwacht im Neuhof. Eine halbe Stunde haben die Burschen für ihre Toilette und für das Ordnen der Zimmer Zeit. 7 Uhr Frühstück! 7 Uhr 45 beginnen Arbeit und Schule. Genau wie jeder andere Schneider, Schreiber, Schuhmacher oder Gärtnerlehrling müssen auch die «Neuhöfner» die vorgeschriebene Gewerbeschule absolvieren. 11 Uhr 20 ist Arbeits- und Schulschluss für den Vormittag und um 11 Uhr 30 Mittagessen, das die ganze Anstaltsgemeinschaft, Leiter und dessen Gattin, Lehrer, Werkmeister und Zöglinge vollzählig versammelt. Bis um 1 Uhr dauert die Mittagsruhe. Dann beginnen wieder Unterricht und Arbeit in Werkstätten oder in Feld und Hof. Um 3 Uhr 30 wird eine halbstündige Vieruhrpause eingeschaltet und um 5 Uhr 30 ist der Arbeitstag zu Ende. Die Zöglinge müssen sich von ihrer Arbeit säubern und dürfen dann bis zum Nachschlafen tun, was ihnen beliebt. In dieser Zeit, zwischen Arbeitschluss und Abendbrot, ist der Anstaltsvater ganz allein für die ihm anvertrauten Jungen da. Dann dürfen und sollen sie mit ihren Nöten und Anliegen zu ihm in sein Büro kommen. Diese Sprechstunde wird im allgemeinen von den Buben auch eifrig benützt. Wenn sich jedoch einer nicht mindestens zwei Mal im Monat beim Vorsteher freiwillig gemeldet hat, wird er von ihm zitiert. So ergibt sich ein persönlicher und lebendiger Kontakt zwischen der Anstaltsleitung und den rund 70 Zöglingen, der sich nicht nur auf die Arbeit und das rein Auserliche beschränkt, sondern auch die seelische Verfassung der einzelnen Schüler ständig unter Kontrolle hält.

Die Freizeitgestaltung, die im Sommer, wo das grosse Schwimmbassin und der Fussballplatz den Buben zur Verfügung stehen, keine Probleme stellt, ist für die Winterabende sorgfältig organisiert. Drei Abende sind für manuelle Arbeiten vorgesehen. Da wird mit Leder, Stoff und Holz hantiert. Es entstehen Stofftieren, Holzspielzeug und hübsche Lederarbeiten. Diese Erzeugnisse werden vor Weihnachten, meistens in irgend einem Geschäft in Brugg, verkauft. Ein Teil des Erlöses wird dem Buben, der das Produkt geschaffen hat, gutgeschrieben, und der Rest wird verwendet, um die Weihnachtbescherung der Anstalt zu bereichern.

Einem anderen Abend — und das ist obligatorisch für alle — wird gesungen. Bekannte Volkslieder erklingen auch hier, damit der Neuhöfner, der in seinem späteren Leben vielleicht einmal in einen Kreis fröhlicher Menschen gerät, nicht als stummer Aussenseiter dabei sitzen muss.

Für Filmvorträge oder Lichtbilder ist ein anderer Abend reserviert. Sogar eine eigene, kleine Volkshochschule hat sich im Neuhof organisiert. Hier ist der Besuch freiwillig. Nicht nur Lehrer dozieren. Es sind vor allem die Zöglinge, die Referate halten über: Gebiete, die sie besonders interessieren. Heuer steht der Unterricht im Zeichen der Geographie und Staatspolitik. Da leisten denn die Filme, die die ausländischen Gesandtschaften den Schulen in der Schweiz gratis zur Verfügung stellen, gute und willkommene Dienste.

Um 8 Uhr 45 läutet die Glocke und das bedeutet: Ins Bett! Der Lehrer, der gerade Aufsichtsdienst hat, geht von einem Bett zum andern, um jedem Buben eine gute Nacht zu wünschen. Auch das ist wieder ein guter Moment, der manchen geheimen Kummer ans Licht bringt, und da und dort eine Zunge löst. 9 Uhr 30: Lichterlöschen! Und eine

grosse Stille senkt sich über die Siedlung, die schon für viele junge Menschen ein glückliches Heim geworden ist, die aber auch für manchen Zwang und Verbannung bedeutete. Denn freiwillig kommen schliesslich die Knaben nicht in den Neuhof. Irgendwie Grund zum Aufenthalt in dieser Anstalt besteht immer. Oft liegt es am schlechten Benehmen, manchmal aber — und das ist leider häufig der Fall — sind die Verhältnisse in der Familie des Knaben so zerrüttet oder elend, dass der Staat zwangsläufig eingreifen muss, um ihn dann eben in den Neuhof oder in eine andere Anstalt einzuweisen.

Wie aber sind nun die Resultate, die im Schweizer Pestalozziheim erzielt werden? Mit anderen Worten, wie fügen sich die Burschen, die ein, zwei oder drei Jahre im Neuhof weilten, später wieder ins normale Leben ein? Die Antwort auf diese Frage wird uns vom Vorsteher Martin Baumgartner gegeben:

Von der sozialen Arbeit der Aargauer Frauen

Wenn wir Aargauer im Ausland gefragt werden, wo in der Schweiz wir denn daheim seien, gibt die Antwort «zwischen Zürich und Bern» meistens Gewissheit. Damit wollen wir unseren Kanton aber nicht etwa in den Schatten dieser grossen Schweizer Städte stellen. Denn mit seinen 300 000 Einwohnern ist er unseres Wissens der fünfte in der Reihe, und seine Bevölkerung hat sich ein gutes Mass geistige Unabhängigkeit bewahrt. Eine geographische Besonderheit macht uns selbst immer wieder Eindruck: Bei uns sammeln sich durch den Rhein, der unsere Nordgrenze bildet, durch die Limmat, die Reuss und die Aare, die sich in unserem Kanton treffen und ihre Wellen dem Rhein zutragen, sämtliche Gewässer der Nord-, der Ost- und der Zentralschweiz, und sogar französische und viele welsche Wasserläufe aus dem Jouxthal, dem Travers, und dem St. Immertal, von den Diablerets, ziehen an unseren Ufern vorbei.

Unser Kanton besteht aus 233 politischen Gemeinden. Die Hauptstadt Aarau, an der Westgrenze gelegen, ist mit ihren 14 500 Einwohnern zugleich die grösste Ortschaft. Um 10 000 Einwohner herum haben einzelne Bezirkshauptorte und Industriegebiete, dann folgen kleinere Städtchen und Ortschaften mit einigen tausend und schliesslich sehr viele Gemeinden mit und unter 1000 und auch unter 500 Bewohnern. Trotz vielen und bedeutenden Industrien ist der Aargau also ein Landkanton. Im Süden und Norden finden sich eigentlich bürliche Gegenden; aber auch da, wo viel Industrie eine grosse Zahl Menschen beschäftigt, besitzen viel Arbeiterfamilien kleine Häuser und bebauen ihren Garten oder betreiben kleinste landwirtschaftliche Betriebe. So darf man feststellen, die aargauische Bevölkerung sei grösstenteils erdverbunden geblieben. Sicher ein Vorteil auf soziale Gebiet. Ob vielleicht eine gewisse Nüchternheit, ein da und dort allzu realer Sinn damit zusammenhängen, kann hier nicht weiter ausgeführt werden.

Worin bestehen in unseren Tälern die sozialen Aufgaben der vielen lokalen Frauenvereine, die teils gemeinnützig-neutral, teils konfessionell gerichtet sind:

In erster Linie obliegt ihnen von alters her die Hilfe für arme Gemeindeglieder, zum Beispiel durch Bezahlung von Milch und Brot an grosse oder in Not geratene Familien, an Kranke oder Alte, durch Abgabe von Kleidern und Bettwäsche, durch Mitfinanzierung von Spital- und Erholungsaufenthalten von Müttern, durch Bezahlung einer Aushilfe während der Abwesenheit der Mutter usw.

Schon seit vielen Jahren aber versuchen die Frauenorganisationen nicht nur zu heilen, sondern auch vorzubeugen. Aus der Erkenntnis heraus, dass die Ursache von viel Not und vielen Zerfallerscheinungen in den Familien in der Untüchtigkeit der Frau zu suchen ist, hat schon die Gründerin des Schweiz. Gemeinnützig. Frauenvereins, die Aargauerin Frau Villiger-Keller, Tochter unseres Politikers Augustin Keller, hauswirtschaftliche Kurse für Frauen und Töchter, Umschulungskurse für Fabrikarbeiterinnen, Schulen für Dienstmädchen, die Dienstbotendiplomierung vorgeschlagen und zum guten Teil auch eingeführt. Seit Inkrafttreten des aargauischen Schulgesetzes, 1941, hat der Kanton die hauswirtschaftliche Schulung aller Mädchen im 8. Schuljahr und jener ohne

Ein Viertel der Knaben werden zu rechten Menschen, die ihre Lebensaufgabe gut erfüllen. Von einem zweiten Viertel muss man leider das Gegenteil sagen. Es sind jene durch Verhältnisse und Veranlagung verderbten Elemente, denen auch der Neuhof nicht mehr helfen konnte. Die andere Hälfte der Zöglinge kommt im Leben mehr oder weniger gut, man kann sagen mittelmässig durch. Das ist ein durchaus erfreuliches Resultat, wenn wir bedenken, dass von hundert gefährdeten jungen Menschen immerhin 75 den Weg zurück ins normale Leben wieder finden und ihm dann auch selbständig gehen können. Was Pestalozzi mit seiner Neuhofgründung wollte, was daraus wurde, was sie seit nahezu 40 Jahren wieder ist: das bildet eine Einheit. Und es ehrt mehr einen grossen Toten: Denkmäler in Stein und Bronze oder die lebendige, treue, menschenbildende, wohlthätige Vollendung und Fortführung dessen, was er sich als Lebenswerk und Lebenszweck vorgesetzt hatte? E. v. S.

weitere Schulbildung auch im Jugendlichenalter obligatorisch erklärt. Aber immer noch tragen viele Frauenvereine die hauswirtschaftliche Weiterbildung der Frauen, zum Teil, wie in Baden, in Zusammenarbeit der vier lokalen Frauenorganisationen als eigentliche Frauenschule. Lokale Frauenvereine verschiedener Richtung in verschiedenen Kantonen sind jetzt eifrig daran, in ihren Gemeinden die Hauspflege einzuführen. Denn auch bei uns hält es länger, je schwieriger, bei Krankheit oder Abwesenheit der Mutter geeignete Aushilfen zu finden. Da und dort hört man von Bazars, von Aufführungen zu Gunsten der Hauspflege, von Gesuchen an Kirchen- und Gemeindebehörden um Mithilfe bei der Finanzierung. In gegen 40 meist grösseren Ortschaften ist die Hauspflege bereits eingeführt, und zwar sind zum Teil die Frauenvereine selbst Träger, zum Teil rufen sie zur Betreuung eine neue Organisation ins Leben.

Die konfessionell gerichteten lokalen Frauenvereine sind, mit ähnlichen Zwecken, kantonal und schweizerisch zusammengeschlossen, die neutralen grösseren gehören meist dem Schweiz. Gemeinnützig. Frauenverein an, haben aber auch unter sich einen losen kantonalen Zusammenschluss, der sich zurzeit mit der Finanzierung eines aargauischen Heimes für alte Hausangestellte befasst. Die Freundinnen junger Mädchen und die Frauen in der Frauenhilfe arbeiten kantonal, ohne Lokalgruppen.

Neben diesen Frauenvereinen, die mindestens zum Teil die Wohlthätigkeit pflegen, kennt der Aargau natürlich auch starke weibliche Berufsorganisationen, welche zwar in erster Linie die Berufsinteressen vertreten und ihre Mitglieder beruflich weiterbilden, aber sich doch auch für das Allgemeinwohl verantwortlich fühlen. Führende Frauen aus beiderlei Organisationen unter Leitung der überragenden Seminarlehrerin Elisabeth Flühmann, haben denn auch 1921 das Aargauische Frauensekretariat, Vorgänger der Aargauer Frauenzentrale gegründet, das als Querverbindung der Aargauerinnen, als Dachorganisation der aargauischen Frauenvereine und -verbände, diese Frauen den kantonalen Behörden gegenüber vertrat.

Wie manche der berühmten Eingaben sind seit 1921 gemacht worden, wie oft haben wir auf dem Regierungsbau vorgeschrien, wie manchmal haben wir bei der Entstehung von Gesetzen und Verordnungen, welche die Schule oder Soziales, oder auch die direkte Mitarbeit der Frau betrafen, offiziell und inoffiziell mitberaten! Mehrmals sind wir vor Abstimmungen zur Mitpropaganda aufgerufen worden. Eben organisieren wir einen kantonalen Frauentag, um die Frauen aufzufordern, in ihren Kreisen für die Abstimmung vom 14. Dezember nächsthin über «die Errichtung und den Bau kantonalen Berufsschulen» einzutreten. Neben dem Bau landwirtschaftlicher Schulen erhielt unser aargauisches Lehrerinnenseminar in Aarau endlich ein eigenes Heim, die Stimmbürger würden ein Kindergärtnerinnenseminar beschliessen und angehende Arbeitslehrerinnen und Kindergärtnerinnen in Brugg beheimaten. Für die Versammlungen vor der Abstimmung, in den Dörfern und Städten, stellen wir Referentinnen aus unseren Reihen und bilden sie für diese Aufgabe in einem Kurs aus. Und schliesslich — ein Novum — «dürfen» wir uns auch

Sinnesindrücke es davon bewahrt. So blieben ihm auch die hell getuchten Räume des Klosters Muri mit ihrer feuchten Luft stets im Gedächtnis. Die Base Ebert wohnte dort, eine Verwandte des Vaters und Sophies Patin, die einen deutsch Oberlehrer geheiratet und mit ihm einen Teil des säkularisierten Klosters bezogen hatte. Das Paar mit seiner für die ländlichen Verhältnisse ungewöhnlich grossen Bibliothek befand sich damit auf historischem Boden, hatten doch Benediktiner der frühmittelalterlichen Dichtung hier einst eine erste Pflanzstätte geschaffen und in Muri auch das älteste Osterspiel im alemannischen Sprachgebiet verfasst und aufgeführt. Vetter und Base hielten das Patenkind oft zu sich und behielten es, bevor es zur Schule ging, manchmal für Wochen. So kam es, dass Sophie gerade hier ihren ersten bewussten Eindruck von Poesie empfing. In einem der vielen Bücher blätternd, stiess sie auf Hebbels Ballade vom Heideknaben und konnte das Gedicht, das in so packender Weise die Vorahnung eines nahen und gewaltsamen Todes gestaltet, fast unmittelbar und ohne es zu wollen, auswendig. Erstaunt hörte der Vetter zu, wie sie die schauerlichen Strophen laut vor sich her sagte, und am Abend musste sie an seinem Stammtisch schmeistereiher Freunde die Ballade wiederholen.

Schicksale einer Schweizer Emigrantin

von F. Timar-Niggli

In Northam sollten wir nun noch zwei bis drei Wochen in Quarantäne bleiben, alle Einreiseformalitäten erledigen und nochmals genaue ärztliche Untersuchungen über uns ergehen lassen. Ich war in Büchlerhölzli von unserm Bezirksarzt in der Schweiz sehr gut und zuverlässig ausgewiesen. Ausserdem hatte mein Sohn an die Lagerleitung, die er

Politisches und anderes

Keine Milchpreiserhöhung

Der Bundesrat hat eine Erhöhung des Milchpreises auf den 1. November abgelehnt.

Die Parolen zur Abstimmung vom 23. November

Die Freisinnig-demokratische Partei, die Sozialdemokratische Partei und die Katholisch-konservative Partei haben in ihren Parteitagen beschlossen, die Getreidevorlage zur Annahme durch das Volk zu empfehlen. Dagegen zur Preis kontroll-Vorlage durch den Freisinn die Neinparole, durch die Sozialisten Ja und durch die Katholisch-konservativen die Stimmfreigabe beschlossen.

Korea-Debatte in der Uno

Die Politische Kommission in der Generalversammlung der Uno begann ihre Arbeiten mit der Debatte über Korea. Die Vereinigten Staaten schlugen, unterstützt durch Grossbritannien, einen Appell der Generalversammlung an die Kommunisten in Korea vor, an einem Waffenstillstand auf der Grundlage der Bedingungen der Vereinigten Nationen zuzustimmen. Die Kommission beschloss die südkoreanischen Vertreter zur Teilnahme an der Debatte einzuladen, dagegen wurde die Einladung an Nordkorea aus dem Angreifen abgelehnt.

Die Österreicher in Oesterreich

Die österreichische Koalitionsregierung Figls, die sechs Jahre im Amt war, ist zurückgetreten. Sie demissionierte weil in Verhandlungen zwischen der Volkspartei und der Sozialistischen Partei keine Einigung über das Budget 1953 erzielt werden konnte.

Scheitern der Saarverhandlungen

Wie offiziell bekanntgegeben wurde, haben die deutsch-französischen Besprechungen über die Verschiebung der auf den 30. November angesetzten Wahlen in der Saar kein positives Ergebnis zeitigt. Die Verschiebung der Wahlen sollte den beiden Regierungen die Möglichkeit geben, sich über die Europäisierung der Saar zu einigen.

De Gasperi gegen einen Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion

Im italienischen Parlament erklärte De Gasperi, der Vorschlag Nennis eines Nichtangriffspakts Italiens mit der Sowjetunion vorzubereiten, erscheine ihm nicht als geeignetes Mittel um eine Entspannung herbeizuführen. Der Wert oder Unwert eines solchen Paktes habe sich in den Fällen Estland, Lettland, Litauen, Finnland, Polen und Rumänien gezeigt, die alle von Russland angegriffen worden seien und die Spesen der russischen Gebietsverweiterungen zu tragen hatten.

Freilassung Kesselrings

Feldmarschall Kesselring ist auf dem Gnadenswege aus britischer Haft im Gefängnis Werl entlassen worden. Diese Massnahme wurde durch die italienische Regierung und das Parlament missbilligt. Der italienische Senat gedachte in einer Minute des Schweigens der 335 italienischen Zivilpersonen, die in den ardeantinischen Kurven in Rom massakriert worden waren, kurz bevor sich die Streitkräfte Kesselrings im Jahre 1944 aus der Stadt zurückgezogen hatten.

Dr. Albert Schweizer Mitglied der Académie Française

Als Nachfolger Marschall Pétauns wurde «Urwald» Albert Schweizer zum Mitglied der Académie Française ernannt. In seiner Antrittsrede sprach er über das ethische Problem in der Revolution menschlichen Denkens.

Wahlen in Polen

Am vergangenen Sonntag fanden in Polen die Wahlen statt. Wie vorausgesehen war, hat die einzige kommunistische Liste 99 Prozent aller abgegebenen Stimmen erhalten.

Nobelpreis für Medizin

Der diesjährige Nobelpreis für Medizin wurde Prof. Dr. Selman Waksman in New Brunswick (New Jersey) zugesprochen. Prof. Waksman ist der Entdecker des Tuberkulose-Bekämpfungsmittels Streptomycin.

Pfeiffer-Wäsche

in die Aussteuer oder zum Ergänzen
erfreut nach Jahrzehnten wie am
ersten Tag

Pfeiffer & Cie.
Wäschefabrikation, Mollis
Zürich
Palkenstrasse 36



Es ist besser eine Versicherung zu haben
und sie nicht zu brauchen,
als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.

ZÜRICH
Unfall

ter an revolutionären Bewegungen teilnahm und als «Patriot» im Dorfe verfolgt war. Anton wurde bei Klostergeistlichen zum Lehrer ausgebildet und verliess darauf das Elternhaus, um als vierzehnjähriges Schulmeisterlein einer Schule von 150 Kindern vorzustehen. Am Abend brachte er das Schreiben und Rechnen auch den Erwachsenen bei und arbeitete als Schreiber beim Amtmann. Nach sieben Jahren jedoch gab er alles auf und machte sich, um Französisch zu lernen, auf die Wanderschaft. Da fühlte ihn sein Weg in das Institut Pestalozzi zu Yverdon. Der Menschenfreund, dessen leuchtenden Blick Anton nie mehr vergass, machte ihm den Vorschlag, lernend und lehrend zunächst für zwei Jahre bei ihm zu bleiben, und dass er dieses Anerbieten auszusprechen sollte, beschaffte Anton Rüeger noch als Greis, als er in seine Erinnerungen niederschrub. Er war damals nach kurzem Aufenthalt weitergezogen nach Dijon und Lyon, und heimgekehrt, Lehrer, Walsamensverwalter und Kirchmeister, bald darauf aber Sekretär des Bezirksgerichts, Gerichtspräsident und Oberichter geworden. Im Richteramt fand er die Tätigkeit, die seiner Natur am besten entsprach. Wie er aber als Knabe auf seinen langen Schwegeln sich angewöhnt hatte, zu stricken, so war ihm auch jetzt noch die Handarbeit Bedürfnis geblieben. Erst liess er sich aus Frankreich drei neuartige Webstühle kommen, und später, als er sein grosses Vaterhaus zurückverwandeln konnte, richtete er darin eine Strumpfwirkerlei ein.

Obwohl Anton Rüeger Katholik und mit Geistlichen und Beromünster Stiftsherren gut befreundet war, wehrte er sich stets gegen ultramontane Uebergriffe und bekämpfte vor allem eine Wiederberufung der Jesuiten. Daher beteiligte er sich als freiländiger Grossrat an jener Bewegung, die zu den «Freischützern» führte, und hatte, als diese scheiterten, viel persönliches Ungemach zu ertragen: Monatelang lag er im Luzerner Gefängnisturm, und einer seiner Söhne wurde zum Tode verurteilt; diesem gelang aber die Flucht, und er wanderte nach Amerika aus.

Alle diese Ereignisse lagen schon weit zurück, als das jüngste Kind von Anton's jüngster Tochter zu dem über Achtzigjährigen eine so tiefe Liebe fasste. Die Besuche in Büron bedeuteten für Sophie die Höhepunkte des Jahres. Des Grossvaters Tod aber erzeugte in der Sechsjährigen nicht nur einen bleibenden Schmerz, sondern auch einen Zustand grosser Verlassenheit. Jetzt sei niemand mehr auf der Welt, der sie wirklich kenne, dachte sie, und behielt diese Empfindung ihre ganze Jugend hindurch. Die Reise nach Büron, die im Zweispänner durch viele Dörfer, Täler und Wälder führte, beanspruchte einen ganzen Tag und wurde jedesmal zum abenteuerlichen Ereignis. Aber es gab auch Fahrten zu anderen, weniger glanzvollen Zielen, wie etwa am Sonntagmorgen nach dem abseits zwischen Hügel liegenden Dorf Ammerswil. Während Vater und Mutter hier den Gottesdienst besuchten, wurde Sophie in der Studierstube des befreundeten Pfarrers zurückgelassen, und sie huschte dann zum Schreibtisch und las neugierig die dort aufgeschlagene Predigt. Seit wann sie lesen konnte, wusste sie nie, und jedenfalls kimmerste sich zuhause niemand darum. Auch zu den Freuden eines Büroner Besuchs gehörten immer Grossvaters «Kalender» und ein schmales braunes Bändchen mit Erzählungen aus dem Alten Testament. Doch gab es hier ein Aergernis: Jede der sonst so geliebten Geschichten endete mit einem belehrenden: «Darum, lieben Kinder...», so dass Sophie diesen verabscheuten Schicksal, sobald dieser in Sicht kam, schnell mit dem Härtchen zudecken musste.

Es ist auffallend, wie manches fremde Milieu das junge Landkind in sich aufnahm, und wie genaue

Simmesindrücke es davon bewahrt. So blieben ihm auch die hell getuchten Räume des Klosters Muri mit ihrer feuchten Luft stets im Gedächtnis. Die Base Ebert wohnte dort, eine Verwandte des Vaters und Sophies Patin, die einen deutsch Oberlehrer geheiratet und mit ihm einen Teil des säkularisierten Klosters bezogen hatte. Das Paar mit seiner für die ländlichen Verhältnisse ungewöhnlich grossen Bibliothek befand sich damit auf historischem Boden, hatten doch Benediktiner der frühmittelalterlichen Dichtung hier einst eine erste Pflanzstätte geschaffen und in Muri auch das älteste Osterspiel im alemannischen Sprachgebiet verfasst und aufgeführt. Vetter und Base hielten das Patenkind oft zu sich und behielten es, bevor es zur Schule ging, manchmal für Wochen. So kam es, dass Sophie gerade hier ihren ersten bewussten Eindruck von Poesie empfing. In einem der vielen Bücher blätternd, stiess sie auf Hebbels Ballade vom Heideknaben und konnte das Gedicht, das in so packender Weise die Vorahnung eines nahen und gewaltsamen Todes gestaltet, fast unmittelbar und ohne es zu wollen, auswendig. Erstaunt hörte der Vetter zu, wie sie die schauerlichen Strophen laut vor sich her sagte, und am Abend musste sie an seinem Stammtisch schmeistereiher Freunde die Ballade wiederholen.

Alle diese Ereignisse lagen schon weit zurück, als das jüngste Kind von Anton's jüngster Tochter zu dem über Achtzigjährigen eine so tiefe Liebe fasste. Die Besuche in Büron bedeuteten für Sophie die Höhepunkte des Jahres. Des Grossvaters Tod aber erzeugte in der Sechsjährigen nicht nur einen bleibenden Schmerz, sondern auch einen Zustand grosser Verlassenheit. Jetzt sei niemand mehr auf der Welt, der sie wirklich kenne, dachte sie, und behielt diese Empfindung ihre ganze Jugend hindurch. Die Reise nach Büron, die im Zweispänner durch viele Dörfer, Täler und Wälder führte, beanspruchte einen ganzen Tag und wurde jedesmal zum abenteuerlichen Ereignis. Aber es gab auch Fahrten zu anderen, weniger glanzvollen Zielen, wie etwa am Sonntagmorgen nach dem abseits zwischen Hügel liegenden Dorf Ammerswil. Während Vater und Mutter hier den Gottesdienst besuchten, wurde Sophie in der Studierstube des befreundeten Pfarrers zurückgelassen, und sie huschte dann zum Schreibtisch und las neugierig die dort aufgeschlagene Predigt. Seit wann sie lesen konnte, wusste sie nie, und jedenfalls kimmerste sich zuhause niemand darum. Auch zu den Freuden eines Büroner Besuchs gehörten immer Grossvaters «Kalender» und ein schmales braunes Bändchen mit Erzählungen aus dem Alten Testament. Doch gab es hier ein Aergernis: Jede der sonst so geliebten Geschichten endete mit einem belehrenden: «Darum, lieben Kinder...», so dass Sophie diesen verabscheuten Schicksal, sobald dieser in Sicht kam, schnell mit dem Härtchen zudecken musste.

Es ist auffallend, wie manches fremde Milieu das junge Landkind in sich aufnahm, und wie genaue

von vergangenen Jahr her kannte, und mit der er immer in Verbindung geblieben war, nach mir telegraphiert, und ich muss sagen, dass ich dank meiner schweizerischen Schulbildung und meiner Sprachkenntnis, die man in diesem Sprachengebirg brauchen konnte, wie auf dem Schiff, rasch wieder eine kleine Bevorzugung genoss. So dürfte ich mit meiner baltischen Familie recht bald in die Stadt hinein fahren, wo wir neuerdings ins Staunen gerieten. Die Strassen waren betonierte wie bei uns in der Schweiz, sehr breit und von in herrlichen Gärten gelegenen Villen besäumt, die weiss und mit flachen Dächern sich herrlich aus dem Grün der üppigen Vegetation heraus hoben. Natürlich war es uns klar, dass es seine Zeit brauchen würde, bis vielleicht einmal auch wir in die soziale Villa zu wohnen kämen, mit Weiss und Braun umgeben, in besserem Beharren. Die Bewohner der Stadt schienen alle in Luxus zu schwimmen, denn sie fuhren in den elegantesten Autos an uns vorbei und jedermann schien seinen eigenen Wagen neuesten Modells zu haben. Wer ihn nicht besass, der verfügte doch über das nötige Kleingeld, um in den schnittigen Autobussen allerneuesten Stils fahren zu können. Die Frauen sahen durchwegs nicht nur gepflegt, sondern geradezu hypermodern aus, und ein schweizerischer Philister hätte sich an den durchwegs gefärbten Lippen und gemalten Wangen gestossen. Hier einen Schönheitssalon zu führen, musste ein lukratives Unternehmen sein. Hingegen schienen uns die Männer alle Eleganz den Frauen überlassen zu haben. Sie sassen, nachlässig in eine Schlotterhose und in ein Turtleneckkleid, am Volant, lächelten aber liebenswürdig und gutmütig, wenn sie entdeckten, dass man fremd war. Es fiel uns überhaupt der allgemeine brüderliche und kordiale Ton hier auf und dass man sofort Einladungen von Leuten bekam, die Hunderte von Meilen weit weg wohnten. Aber das Land ist, wie ich später fest-

Aargauer Nachtigallen

von Julia Niggli

Anna Walter-Strauss 1846-1936

Anna Strauss wurde als Tochter des Pfarrhelfers und Zeichnungslehrers August Strauss am 12. März 1846 in Lenzburg geboren...

Am Genfer Konservatorium studierte sie von 1861 bis 1863 Gesang und Klavier. Nach Lenzburg zurückgekehrt, begann die nun Siebzehnjährige in ihrem Heimatstädtchen und seiner Umgebung...

Meistens begleitete August Walter seine Gattin auf ihren Reisen als Oratorien- und Konzertsängerin. Sie sang in den kunstsinntigen Städten der Schweiz, Deutschlands, Hollands und Belgiens...

Was den Gesang von Frau Walter von jeher auszeichnete, was ihm seinen eigensten Zauber verliehen hat, das war die innere Harmonie jeder einzelnen Leistung, ihr schlicht-edler, von aller Effekthascherei freier, nie die Grenze des Schönen überschreitender Vortrag...

Emilie Welti-Herzog 1859-1923

Zwei Ereignisse meiner frühen Jugend sind mir unvergesslich geblieben. Im Jahre 1887 gab es an Erntematin am Untensee erbärmliche Sängerin Emilie Herzog in meiner Heimatstadt Aarau...

Am Abend holte Dr. Welti seine Braut im Wagen bei uns ab. Es beeindruckte mich vierzehnjährigen Backfisch, als er an ihre Türe klopfte und rief: Mein Täubchen, bist du bereit? Und das Täubchen erschien in schneeweisse Seide gekleidet mit einem Edelweisskranzchen im dunklen Haar...

Emilie Herzog hatte es nicht leicht, Sängerin zu werden. Da sie Sinn für das Zierliche bekundete, schickten sie die Eltern zu einer Putzmacherin in die Lehre. Endlich liess sich der Vater, er war Volksschullehrer, bestimmen, Emilies musikalisches Talent durch Friedrich Hegar, den Direktor der Musikschule in Zürich, und von andern Schulautoritäten prüfen zu lassen...

1878 trat Emilie Herzog zum erstenmal vor die Öffentlichkeit. Ihre silberhelle Stimme und die temperamentvolle Wiedergabe der schwierigen Korollaturen begeisterten die Zuhörer. Die Eltern waren nun bereit, ihre Tochter an die Theaterschule in München ziehen zu lassen...

Fast neun Jahre lang wirkte Emilie Welti-Herzog in der bayerischen Residenz als Herrin des heiteren Faches, und nur ungern liess die Münchner «die kleine Herzog» ziehen, als sie unter glänzenden Bedingungen an die Berliner Hofoper berufen wurde...

Im Sommer 1910 zog die Künstlerin mit ihrem Gatten und ihrem vierzehnjährigen Töchterchen Eva, dessen Erziehung sie sich nun ganz widmen wollte, nach Aarburg. Der Weltkrieg war ein schwerer Schlag für die Familie Welti-Herzog...

Ihre Tochter bildete sie zur würdigen Erbin ihrer Kunst aus und erlebte 1921 noch die Freude, Eva Kötscher-Welti das Geleite in den Konzertsaal zu geben...

Erika Wedekind 1868-1944

In den Jahren 1884 bis 1887 fuhr alltäglich das Töchterchen Frieda des Lenzburger Schlossbesitzers Dr. Wedekind mit seiner Freundin Sophie Marti, der nachmaligen Dichterin Frau Haemmerli-Marti, von Lenzburg nach Aarau...

Auf diese erste Glanzzeit der Bäder von Baden folgte eine lange, dunkle Epoche: die der Völkerveränderungen. Die römische Besatzung verliess Vindonissa und der germanische Stamm der Alemannen besetzte die Nordostschweiz...

Neben dieser kurzen Skizzierung der politischen Geschichte Badens ist die Geschichte der Bäder von

Gesangstechnik geoffenbart, sondern mich auch davon überzeugt, dass nur eiserner Fleiss zum Ziel führen kann.

In Dresden entwickelte sich Erika Wedekinds quellerischer Sopran zu einer Stimme von überraschender Schönheit und grossem Umfang. Nach Abschluss ihrer Studien wurde die jugendliche Künstlerin sofort als erster Koloratursopran an die Dresdener Hofoper verpflichtet...

Baden - die lebensfrohe Stadt der warmen Bäder

Nach der romantischen Legende von Sigawyn und Ethelfrida sind die Thermen von Baden erst 58 vor Christus entdeckt worden. Funde aus der Urzeit, Steinwerkzeuge, Waffen und keltische Grabhügel beweisen aber, dass Baden schon in der jüngeren Steinzeit, also 4000 bis 3000 vor Christus, bewohnt war...

Auf diese erste Glanzzeit der Bäder von Baden folgte eine lange, dunkle Epoche: die der Völkerveränderungen. Die römische Besatzung verliess Vindonissa und der germanische Stamm der Alemannen besetzte die Nordostschweiz...

Neben dieser kurzen Skizzierung der politischen Geschichte Badens ist die Geschichte der Bäder von

Im Jahre 1898 vermählte sich Erika Wedekind mit ihrem Lenzburger Jugendfreund, dem in Basel ansässigen Rechtsgelehrten Walter Oswald...

Fünfzehn Jahre lang blieb Erika Wedekind der Dresdener Oper treu, dann zog sie sich ins Privatleben zurück und widmete sich neben der Erziehung ihres damals zehnjährigen Töchterchens der Ausbildung junger Gesangstalenten...

Baden, als eigentliche Kulturgeschichte und Beschreibung der Badesitten, erwähnenswert. Die Zeit der «Badenfahrten» erstreckt sich von der Feudalzeit des Mittelalters bis in die Zeit des Biedermeier...

Baden, als eigentliche Kulturgeschichte und Beschreibung der Badesitten, erwähnenswert. Die Zeit der «Badenfahrten» erstreckt sich von der Feudalzeit des Mittelalters bis in die Zeit des Biedermeier...

Neben den wissenschaftlichen Publikationen über die Bäder zu Baden, haben wir eine ganze Anzahl Beschreibungen von berühmten Kurgästen...

In den letzten hundert Jahren hat sich das Bild von Baden ungeheuer verändert. Mit der fortschreitenden Technik und durch die Gründung der Weltfirma Brown, Boveri & Co. ist Baden ein lebhaftes Industrie- und Verkehrszentrum geworden...

Neben dieser kurzen Skizzierung der politischen Geschichte Badens ist die Geschichte der Bäder von

Franziska Romana von Hallwil

Ein Frauenschicksal aus dem 18. Jahrhundert von Reinhold Bosch

Franziska Romana von Hallwil entstammte einem im 17. Jahrhundert ausgewanderten Zweig des schon im Jahre 1113 urkundlich bezeugten und im 14./15. Jahrhundert weiterblühenden Geschlecht der Ritter von Hallwil...

freier Bearbeitung im Schweizerischen Jahrbuch von 1857. Sowohl dieses wie der von Verfasser dieses Aufsatzes in Verbindung mit Dr. C. Brun bearbeitete Neudruck, 1931 im Verlag Schulthess & Co. in Zürich erschienen, ist heute vergriffen.

Dem Wiener Haushalt des Franz Anton von Hallwil gehörte noch Leopoldine von Suttner an, eine 1748 geborene Tochter aus der ersten Ehe der Maria Anna von Garelli, eine innige Freundin ihrer Halbschwester Franziska Romana...

Der jüngere, Abraham Johannes (1746-79), nach Steinfels «ein Jüngling von ungemieiner Schönheit, adelicher Haltung und ausnehmendem Verstand», wurde Helfer Frei in Brugg zur Erziehung übergeben...

Fortsetzung folgt

Zum Tode Lord Astors

Am 13. Oktober ist in der St. Andrews Kirche in Plymouth ein feierlicher Trauergottesdienst abgehalten worden zu Ehren des einige Tage vorher verstorbenen Gatten von Lady Nancy Astor, der bekannten ersten britischen Parlamentarierin, mit welcher der verstorbene Lord (eigentlich Viscount) Astor in langer und glücklicher Ehe verbunden gewesen ist. In der englischen Presse wird anlässlich des Todes dieses gütigen und auch tätigen Menschenfreundes darauf hingewiesen, wie sehr Lord Astor alle Bestrebungen seiner Frau in der Bekämpfung sozialer Uebel begriffen und unterstützt hat, und wie er sich mit seiner ganzen gesunden Männlichkeit auch um die Verbesserung der öffentlichen und persönlichen Rechtslage der englischen Frauen bemühte. Als junger Politiker hatte er die Vertretung des Wahlbezirkes Plymouth und Sutton im Unterhaus übernommen. Als er nach dem Tode seines Vaters mit der Peerswürde bekleidet wurde und ins britische Oberhaus übertrat, musste, setzte er es durch, dass seine Frau ihm im Unterhaus ersetzen konnte. Fünfundzwanzig Jahre lang war Lady Astor äusserst rege im politischen Leben tätig und zugleich um ihre heranwachsende Familie, um ihre fünf Kinder und ihre Grosskinder besorgt. Die Stadt Plymouth hat nach dem Zweiten Weltkrieg Lord Astor mit ihrem Wiederaufbau betraut und ihn zu ihrem Mayor gewählt. Sie wird ihren Gönner und gütigen Helfer in dankbarer Erinnerung behalten.

A. L. G.

Mitteilungen

des Verbandes für Frauenstimmrecht

Kongress in Neapel

Unser Verband war in Neapel vertreten durch Dr. Antoinette Quinche, Vorstandsmitglied des Frauenweltbundes für gleiche Rechte und gleiche Verantwortung und zehn Delegierte sowie durch sechs Gäste. Die Generalversammlung hat das Exekutivkomitee neu gewählt und hat Fräulein Esther Graf, eine Dänin, zur Präsidentin ernannt. Leider hat Frau Elisabeth Vischer-Altho eine Wiederwahl in den Vorstand ausgeschlagen; wir haben aber die Freude, Fräulein Dr. A. Quinche sehr ehrenvoll wiedergewählt zu sehen. Wir gratulieren unserer Kollegin Dr. Antoinette Quinche herzlich und danken ihr, dass sie die Schweiz im Internationalen Verband so ausgezeichnet vertritt.

Die Hauptdiskussionspunkte am Kongress in Neapel betrafen die neue Erziehung der Jungen, das eheliche Güterrecht, Salärfragen und Halbtagesarbeit. Es wird in nächster Zeit eine Zusammenfassung über die Arbeit in Neapel publiziert werden; wer von Ihnen diese Zusammenfassung wünscht, möge uns dies wissen lassen.

Tag des Frauenstimmrechts

Der Tag ist definitiv auf den 23. November festgesetzt.

Das Plakat, das für die Genfer Frauenabstimmung in Vorbereitung ist, wird bestimmt für die ganze Schweiz verwendet werden können. Es handelt sich um eine Zweifarbenzeichnung, Format 65/100 cm. Wir bitten Sie, uns zu sagen, wie viele Exemplare Sie für Ihre Sektion wünschen. Wir raten Ihnen, schon jetzt die Anschlagplätze reservieren zu lassen, da es bestimmt viele Anmeldungen für die gleichzeitige eidgenössische Abstimmung haben wird.

Etwas über den Verlag

H. R. Sauerländer & Co., Aarau

Die Sauerländer entstammen einer alten Buchdrucker- und Verlegerfamilie, deren Tätigkeit als Drucker sich bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts nachweisen lässt. Heinrich Remigius Sauerländer (geboren 1776 in Frankfurt a. M.) kam um 1800 auf der Wanderschaft von Paris nach Basel und fand dort Stellung in der Flickschen Buchhandlung. Zu dieser Zeit herrschte in Aarau, das kurze Zeit Sitz der helvetischen Regierung gewesen war, reges geistiges Leben. Dies bewog Flick, in dieser Stadt eine Filiale zu errichten, der Sauerländer zeitweise vorstand und die er 1805 auf eigene Rechnung übernahm. Mit dem Schriftsteller Heinrich Zschokke, mit Heinrich Pestalozzi, mit J. Rud. Meyer, Paul Usteri u. a. gründete Sauerländer eine Reihe von Zeitungen und Zeitschriften, so den «Schweizerboten» (1804) und die «Aarauer Zeitung» (1814).

Aarau, das an seiner neugegründeten Kantonschule als Lehrer vielfach deutsche Flüchtlinge beschäftigte, galt als freihetliches Zentrum, in dem die neuen Ideen gepflegt wurden. Für einen Buchdrucker und Verleger war hier fruchtbarer Boden. So entwickelte sich in kurzer Zeit ein Verlag, der europäische Bedeutung erhielt. Der junge Verlag wurde aber wegen seiner neuen Ideen stark ange-

feindet. So setzten 1821 die Mächte Frankreich, Oesterreich, Russland und Preussen durch, dass die von Sauerländer und Usteri herausgegebene, stark beachtete «Aarauer Zeitung» eingehen musste.

Die Verlagstätigkeit war von Anfang an stark auf die Schweiz eingestellt. Autoren wie Feltenberg, J. P. Hebel, Pestalozzi, Troxler und Zschokke eroberten sich aber mit ihren Werken die ganze Welt. Mit den wachsenden Schwierigkeiten, die dem Schweizer Verlag erwuchsen, ging die internationale Bedeutung des Verlages verloren. Um so mehr nahm er sich des schweizerischen Schrifttums an. Geschichte, Kulturgeschichte, Staats-, Natur- und Sprachwissenschaften wurden gepflegt, und eine Reihe von schweiz. Standardwerken entstammen ihm (Stalders erster Versuch eines schweizerischen Idiotikons [1812], Hunzikers Schweizerhaus, die Sammlung schweizerischer Rechtsquellen, das Quellenwerk zur Schweizergeschichte, die historischen und rechtshistorischen Publikationen von Walter Merz). Aber auch die schweizerische Dichtung, nicht zuletzt die Mundartdichtung, ist je und je gefördert worden. Werke wie J. P. Hebels «Alemannische Gedichte» und Meinrad Lienerts «Schwäbelpfyffli», Namen, wie F. X. Bronner, A. E. Fröhlich, Jakob Frey, Adolf Frey, Alfred Huguenberger, Josef Reinhart, Paul Haller, Traugott Vogel zeugen dafür. Manchem jungen Autor wurde die Möglichkeit geboten, an die Öffentlichkeit zu treten. So ist Spitzlers Erstlingswerk «Prometheus und Epimetheus» bei Sauerländer erschienen. In den letzten Jahren hat sich der Verlag ganz speziell für das schweizerische Jugendbuch eingesetzt.



Neu-Erscheinungen aus dem Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Obenan wollen wir als letzten aus der Serie den 2. Band der gesammelten Werke von Sophie Haemmerli-Marti stellen: **Zit und Ebigkeit**.

Das Schöne am Lebenswerk dieser Dichterin ist, dass all ihre vielfältigsten Leben erfassenden Gedichte, Lieder und Sprüche auch aus dem täglichen Erleben eines dieses Lebens herausgewachsen sind. Man fühlt es von Seite zu Seite, wie alles Geschehen, alles Erleben sich ihr zu fester Form fligte, so als ob es nur dann erst ihr zu歌 zu eigen würde, wenn es im festen Gefüge des metrischen Masses, des sich ihr wie ein Naturklang aufdringenden Reims festgehalten war. Die Dialektform beschränkt leider den Kreis der Genussfähigen, aber die ihm Angehörigen sind dankbar für diese Perlen aus dem Schatz unserer Mundarten.

Marianne. Erzählung von Gertrud Häusermann. Wie in «Anne und Ruth», «Irene», dem «Fischer-mädchen» wendet sich die Verfasserin an den reiferen Mädchen-Leserkreis. Sie versteht es, diesem für einen geeigneten Lesestoff schwerigsten Alter, Erzählungen aus dem Leben zu bieten, die auf der einen Seite das Verantwortungsgefühl wecken, die grossen Probleme von Liebe und Ehe aufdecken und auf der anderen Seite die Familie und die Wichtigkeit ihrer Stärkung und Erhaltung in den Mittelpunkt stellen. In Marianne lernen wir eine Bauerntochter kennen, die nach dem Tod ihrer Mutter auf den geliebten Gärtnerinnenberuf verzichtend, sich an der Seite ihrer Brüder restlos dem Wiederaufbau und der Erhaltung des elterlichen Besitzes hingibt, dessen Fundamente durch die Schuld des Vaters bis zum Aeussersten gefährdet waren. Ein tapferes Buch.

Rechenaufgaben für Verkäuferinnen, 9. Auflage, bearbeitet von Dr. Lotty Joos, René Seiffert und Dr. J. J. Stupanus. Ein schon längst anerkanntes vade mecum durch das schwierige Gebiet des Rechnens, rasch Kalkulieren und zu fehlerlosen Resultaten Gelangens. Ein Studium des trotz nur trockener Zahlen interessanten Wertes, kann aber auch der einkaufenden Hausfrau, der kalkulierenden Produzentin von Nutzen sein.

Chindezyt — schön Zyt, von Emma und Elise Vogel. Diese reizende Sammlung «züritütischer Kinderverse» wurden bereits beim kürzlichen Tode von Elise Vogel gewürdigt. Wir möchten nur gerne noch einmal darauf aufmerksam machen, denn sie sind entzückend.

Schneewittchen, ein Märchenspiel in elf Bildern von Fritz Amsler in der Jugendborn-Sammlung, Heft 89. Es ist sehr gut und geschickt aufgebaut, seine Uraufführung in Langenthal war ein voller Erfolg, denn sie bewies, mit welchem natürlichen Einsatz und welcher Begeisterung die kleinen Schauspieler mitgehen können.

Der Verlag Sauerländer & Co. macht sich schon lange um das Kinderbuch verdient und legt uns nun im Zyklus der «Goldenen Kinderbücher» wieder eine ganze Reihe phantasievoll gestalteter, handlicher, mit gutem Text und originellen Illustrationen ausgestatteten Bändchen für die Kleinen an den Weihnachtstisch. Es sind dies, um nur einige aus der neuen Serie zu erwähnen: Waldi, der kleine Jägersmann, Das neugierige Entlein, Das übermütige Kaninchen usw.

Als letzte der vorliegenden Erscheinungen erwähnen wir noch:

Den Schweizerischen Turnerinnenkalender, der in der altbekannten, sorgfältigen Ausstattung neben dem Kalendarium erstens reichlich Notizen und viele wertvolle Hinweise auf den Wert und die Arbeit des Frauenturnens enthält.

Veranstaltungen

Bern: Schweizerischer Lyceumclub, Theaterstrasse 7, 2. Stock. Der Vorstand der Gruppe Bern des Schweizerischen Lyceum-Clubs hat beschlossen, den Winter über jeweils am 1. und 3. Samstag im Monat um 5 Uhr nachmittags Schriftsteller und Musikern den Lyceumssaal unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Bei einem Kaminfeuer sollen sie Gelegenheit haben, mit einem interessierten Publikum, das ebenfalls freien Eintritt hat, in Kontakt zu kommen und sich in diesem intimen und doch öffentlichen Rahmen über ihr Schaffen und Können auszuweisen. Die erste dieser Stunden am Kaminfeuer findet statt: Samstag, 1. November, 17 Uhr. Andrej Lüttsch, Violine, und Charles Dobler, Klavier spielen Werke von Vitali, Bach, Franck, Bloch und J. S. Bach. Öffentlich und unentgeltlich für jedermann.

Bern: Sektion Bern des Schweizerischen Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen. 1. Vortrag: Samstag, 1. November, 1952, 14.30 Uhr: Frauenarbeitschule, Bern, Kapellenstrasse 4. «Entwicklungsphasen vom Kinde zum Jugendlichen». 1. Angst, 2. Trotz, 3. Pubertätserscheinungen, Diskussion. Referentin: Frau Dr. Buser, Aertzin und Mitarbeiterin des Schulartamtes Bern, Abteilung Erziehungsberatung und schulpädiatrischer Dienst. (2. Vortrag: 6. Dezember, 3. Vortrag nach Neujahr.) Wir bitten Sie dringend, die hierfür vorgesehenen Nachmittage zu reservieren.



...heben die Stimmung beim Frühstück!

Generalvertrieb:

Lüchinger & Cie. AG., Eier-Import.
Basel, Zürich, Bern, St. Gallen, Luzern, Chuchs

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26. Montag, 3. November, 17 Uhr: Lichtbildervortrag von Dr. Martin Hürlimann, Kathedralen, Zeugen des Mittelalters, in England und Frankreich. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Solothurn: Verein für Frauenbestrebungen. Donnerstag, 20. November 1952, 20 Uhr, im Saale des Zunfthauses «Wirthen» Hauptgasse 41, Solothurn: Vortrag von Fr. Dr. Marie Boehlen, Fürsprecherin. Bern: «Argumente gegen das allgemeine Stimmrecht heute und vor 120 Jahren!»

Radiosendungen

vom 2. bis 8. November 1952

sr. Montag, 3. November, 14 Uhr: «Notiers und probiers», mit den Beiträgen: «Der Stückkurs, 6. Stich. — Die Weihnachtsarbeit. Eine Zigarettschachtel. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Die drei Wünsche. — Mittwoch, 5. November, 14 Uhr: Die Pariserin: Heinz Fischer-Karwin bekämpft Vorurteile. — Donnerstag, 6. November, 14 Uhr: «Für unsere Frauen: 1. Beicht über die Schwellerschule in Bogota, Columbien, von Elsi Greull-Iensen-Schmid, 2. «Brucht's Trudeli scho Sackgässli». — 18 Uhr: Marie Meyer-Bolschweiler: «Us isem Urschertal». — Freitag, 7. November, 14 Uhr: «Frauenzeitung Nr. 11». Redaktion: Elisabeth Thommen. — Samstag, 8. November, 18.30 Uhr: «Schule und Haus?». «Mit dem Lehrer rede», von Werner Schmid.

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur. Tel. (052) 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trolistrasse 28, Winterthur

ZÜRICH

Behaglichen Winteraufenthalt in den alkoholfreien Kurhäusern

Zürichberg Tel. (051) 34 38 48, Orellistr. 21, Zürich 7/44.

Rigiblick Tel. (051) 26 42 14, Krattenturmstr. 59, Zürich 6/44.

Stadtnähe mit guten Tramverbindungen.
Pensionspreise Fr. 13.50/14.50 inkl. Heizung.
Kein Trinkgeld.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften.



Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7



PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A. G. WILA

„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Seefeldstrasse 119	Tel. 24 77 60
Seefeldstrasse 212	Tel. 24 57 44
Forchstrasse 37	Tel. 23 09 75
Zollikon, Dufourplatz	Tel. 24 98 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72
Schaffhauserstrasse 18	Tel. 28 78 44
Universalstrasse 87	Tel. 28 20 58

Blumen
Sauber

Das Vertrauenshaus für Ihren Blumenbedarf

An unsere
Abonnentinnen!

Die Berücksichtigung unserer Inserenten bei Ihren Einkäufen ist eine Tat der Solidarität im Dienste der Frauensache!

Wer guten Kaffee schätzt, trinkt

GIGER-KAFFEE

HANS GIGER & CO.
BERN

Import von Lebensmitteln an gros
Gutenbergsstrasse 3 Tel. 27 35

Der heimelige
Teeraum
Marktstrasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Das gute Bestock

..VON SCHÄR

Messerwaren
und Bestecke
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

MORGELI
Bergedorf-Verfahren
ZÜRICH SOLOTHURN
TEL. 23 95 82

SCHAFFHAUSER WOLLE
REINE KAMMWOLLE

HANS KASPAR A. G.
Trustfreie Speisefettfabrik
Zürich 3/45
Telephon (051) 33 11 22 Ipsophon (051) 33 11 27

an den Ausgaben des kantonalen Aktionskomitees finanziell beteiligen. (Die Kehrsseite der Mitarbeit; sie gab zu reden; aber auch Propaganda für eine gute Sache, die in erster Linie unseren jungen Mädchen dient, bringt Kosten; also helst es auch hier: Dabeiseln)

Mehrere als Referentinnen vorgeschlagene Frauen hatten und haben Bedenken, an öffentlichen Versammlungen zu reden. Es gilt, sie bei der Ehre zu nehmen und ihnen unsere Mitverantwortung am öffentlichen Geschehen aufzudecken. Denn wollen wir scheu beiseite stehen und alle «Politik den Männern» überlassen, ist es nachher zum Teil unsere Schuld, wenn der Staat, das sind wir alle zusammen, nicht für genügend Mädchenschulen sorgt. Aehnliche Mitverantwortung und Mitgestaltung zeigen wir auf durch Arbeit, wenn auch vorläufig erst in einer Kolonne, in staatlichen Kommissionen, zum Beispiel des Kantonsospitals, der Heil- und Pflegeanstalt Königfelden, der Kinderbeobachtungsstation Rüfenach, der kantonalen Tuberkulosekom-

mission, dem kantonalen Erziehungsrat, im Vorstand verschiedener gemeinnütziger Anstalten.

Die Aargausche Frauenzentrale dient aber nicht nur dem Staate, erzieht nicht nur die Frauen zur Mitverantwortung, sondern sie ist auch Berührungspunkt der führenden Frauen aus allen Kantonen. Da hören die Sozialistinnen von den Aufgaben der Katholikinnen und umgekehrt, da berichten die Landfrauen, die Turnerinnen, die Arbeitslehrerinnen, die Gemeinnützigsten von Rheinfeind bis Menziken von ihrer Arbeit. Schon allein dieses Sich-Treffens, dieses Zusammenstehens, dieses Von-einander-Hörens scheint uns wertvoll, besonders im Aargau, der erst vor 150 Jahren aus vier voneinander unabhängigen Teilen zusammengefasst wurde und von dem da und dort behauptet wird, die Nächte seien noch deutlich sichtbar. Den Politikern mögen sie Sorgen bereiten. In der Frauenzentrale brauchen wir keinen Flickfaden. Wir Aargauerinnen stehen zusammen.

Anny Gerster-Simonett

Der Herzberg

Umsonst suchen wir ein bestimmtes Wort, das wiedergeben würde, was der Herzberg ist, und es werden viele keine Schule, auch keine Volkshochschule, keine Anstalt, kein Institut, kein Lager — ein Versuch! Klar ist das Ziel: Noch als Erwachsener hat der Mensch an sich zu arbeiten, wenn er wahrhaft Mensch werden, wenn er die rechte Nahrung für sein Inneres finden, wenn er das Beste verwirklichen will, was er an Möglichkeiten und Anlagen in sich trägt. Dieses Bedürfnis muss befriedigt werden, wenn wir heutigen Menschen nicht vor vollen Krüppeln verhungern wollen. Deutlich steht dieses Ziel vor uns. Tastend gehen ist die Art, wie wir daran zu arbeiten versuchen: Jungen und älteren Erwachsenen zu helfen in dieser Arbeit an sich selbst.

Der «Herzberg» ist nicht im Aargau geboren. Viele Aargauer wissen nicht viel damit anzufangen. Weil wir nicht selten ungewohnte Wege einschlagen, haben es auch wohlwollende Landsleute etwa schwer zu merken, was wir anstreben. Trotzdem ist unser Heim dem Aargau und vielen Aargauern zu tiefem Dank verpflichtet. Eine Aargauerin hat stark mitgeholfen, unseren Bemühungen Inhalt zu geben. Sophie Haemmerli-Marti. Ihr tatkräftig-verstehendes Interesse in ihren letzten Lebensjahren hat uns getragen. — Ein Aargauer, dazu erst noch aus der nächsten Umgebung stammend, Max Birchler-Bennet, hat uns durch sein Wirken für eine zweckentsprechende Lebensweise beeinflusst. Dadurch sind wir weder «Haemmerlianer» noch «Bircherianer» geworden. Wohl aber haben wir das Vertrauen gewonnen, eigene Wege zu versuchen. Plötzlich kann ich jedoch nicht anfangen, alle lebenden Aargauer Freunde zu kennzeichnen, aber: Dank ihnen allen!

Im Aargau sollte unser Heim stehen, damit es ungefähr gleich leicht zu erreichen sei für alle Deutsch sprechenden Schweizer und nahe genug bei den welschen Brüdern. Auf unserer Höhe von 700 Metern liegt fast alles vor uns, was zum Aargau Schweiz gehört: Die fruchtbare Ebene, die reiche mit Wiesen und Wald bestandene Hügelwelt samt dem nackten Felsen in der Ferne mit dem grossen, stillen Leuchten. Auf der andern Seite ist erst noch der nötige Blick über die Grenze möglich. Die beglückende Aussicht bietet unsern vielen Gästen aus fremden Ländern eine lebendige Einführung in das Schweizerische, das sie entzückt, bereichert und öffnet für alles Weitere.

Auf welche Wege aber helfen wir den Erwachsenen, volle Menschen zu werden, sich in den Dienst des ganzen zu stellen? — Durch gemeinsam getane Arbeit, gemeinsam getragenen Schmerz und gemeinsam erlebte Freude.

Gemeinsame Arbeit: Im Garten, in Küche und Haus, in Werkstatt und Beratungsstube. Wenn wir uns bei der Besorgung der täglichen Arbeiten in die Hände arbeiten können wir uns in Saal, Stube und Stübchen wohl fühlen und freudig an den gedeckten Tischen sitzen. In den Werkstätten hilft einander in allen möglichen praktischen Arbeiten. Am meisten an die Öffentlichkeit dringt das, was ich am wenigsten gern tue, das Reden. Was wir ohne Worten machen können, mit der Hand und mit den Augen, lässt meist das Innerste weniger missverständlich an die Oberfläche treten als mehr oder minder wohlgesetzte Vorträge oder

mehr oder minder geschickte Beiträge zum gemeinsamen Gespräch. Das Fruchtbare in der gemeinsamen Beratung ist die wechselseitige Erzählung dessen, was wir erleben, und der Austausch dessen, was wir denken und fühlen. Dies geschieht nur dann durch Halten und Anhören von Vorträgen, wenn ein Sachverständiger den Unwissenden die Kenntnis jener Teile und Seiten des Lebens vermitteln muss, die sie sich selbst nicht erarbeiten können, oder wenn jemand es besonders versteht, gewisse Gedankengänge und Gefühlsrichtungen im Zusammenhang darzustellen. Besonders wichtig ist uns aber, dass es nie bei den Vorträgen bleibt. Immer streben wir darnach, dass es zum lebendigen Gespräch kommt, an dem sich alle beteiligen, und zur tätigen persönlichen Vertiefung. Wenn es irgendwie geht, beginnen wir überhaupt mit den Fragen der Teilnehmer und ihrem Forschen. Erst nachher bieten wir ihnen — wenn irgend möglich — die wohlüberlegte zusammenfassende Darstellung zum Abschluss — das heisst zum Neuaufgang ihres selbständigen Weiterforschens.

Wissenschaften und Fächer sind uns nicht Ausgangspunkt, wohl aber willkommene Unterstützung beim Bestreben, die wirtschaftlichen, staatlichen und überstaatlichen, die familiären und persönlichen Lebensfragen zu lösen und die entsprechenden Lebensaufgaben zu meistern. Wir sind viel reicher; wir besitzen viel mehr Kräfte, als wir uns selbst zutrauen. Wir müssen sie nur wecken, entfalten, stärken — bilden. Das nennen wir Volksbildung für Erwachsene.

So viel von der Arbeit, lieblich, geistig, seelisch! Was aber hat der Schmerz hier zu suchen?

Er ist ebenso unerlässlich wie die Arbeit (und die Freude). Niemand braucht ihn seinem Nachbarn mit Bewusstsein oder gar mit Absicht beizu-

fügen! Dafür sorgen Leben, Natur und Menschen — jeder von uns unbegriffen, oft ohne es zu wollen, häufig sogar, ohne es zu merken. Wenn wir aber lernen, Schläge gemeinsam zu tragen, machen wir sie fruchtbar für uns alle.

Wunden, die wir schlagen, verletzen nicht nur den Betroffenen, sondern auch uns selbst. Eine Hilfe ist jeder Schmerz, der hinter uns liegt. Deswegen bemühen wir uns, zu lernen, wie wir solche Wunden vernarben lassen können, ohne Blutvergiftung.

Am unmittelbarsten wirkt die Freude. Je freudiger wir selbst sind, je mehr wir uns gegenseitig liebevoll tun, je mehr wir geben und empfangen lernen, desto eher befähigen wir uns gegenseitig zur grossen Leistung für uns selbst, für die enge Gemeinschaft um uns her und für die grosse Gesellschaft der gesamten Menschheit. Dabei hilft uns jede Art von Kunst: in Wort und Bild, in Ton und Farbe, in Spiel und Tanz, die grosse Kunst der erhabenen Deuter und die kleinen Künste im Alltag, mit denen jeder den andern beständig erfreuen kann.

Praktisch arbeiten wir an allen diesen Dingen mit Nachmittagen, Tagungen, Wochenenden, halben und ganzen Wochen sowie mit längeren Kursen, die einen bis mehrere Monate dauern.

Eine sehr einfache Jugendherberge gibt Möglichkeit für jüngere Leute zur Gestaltung eines Zusammenlebens, wie es Pfadfindern beiderlei Geschlechts, Wandervögeln, Radfahrern, Bergsteigern entspricht.

Beim Bau dachten viele an ein männliches Gegenstück zur Frauenschule «Heim» in Neukirch an der Thur. Für niemand ist es wichtiger, richtig in die Bedürfnisse der Frau und deren Fragen einzudringen wie für Männer und Burschen. — Die Tagungen aber standen von vornherein beiden Geschlechtern offen. Jetzt gilt das auch für die meisten längeren Kurse. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich die B u e r i n n e n w o c h e n. Weniger zahlreich besucht sind die Veranstaltungen, die unmittelbar dem Mitwirken der Frau im öffentlichen Leben gewidmet sind.

Gebaut wurde das Haus durch ungezählte Bausteine, zusammengetragen von den «Freunden Schweizerischer Volksbildungsheime». Seit 1935 haben Tausende unser Heim erlebt. Der Aufenthalt hier hat ihnen etwas gegeben, das sie in den Alltag hinübertragen. — Neben den Freuden fehlen auch nicht die Schwierigkeiten. Einige Mühe haben wir, längere Kurse durchzuführen, noch mehr, jene Mitarbeiter zu finden, die sich ganz in die Arbeit hineinsetzen. — Zu unserer grossen Freude greifen andere den Gedanken des Heimes auf. Veranstaltungen auf dem Boden bestimmter Lebensauffassungen können sich jenen an die Menschen wenden, die sich dazu bekehren. Uns liegt besonders daran, jene zu erfassen, die von keiner Gemeinschaft getragen werden, und Menschen aller Richtungen miteinander in Verbindung zu bringen. Fritz Wartenweiler.

Im Zeichen des hl. Crispinus

Kennen Sie den heiligen Crispinus? Nein? Und doch gehen Sie schon von Kindesbeinen an auf den Produkten seiner vielen Jünger. Sie haben es erstanden, er ist der Schutzpatron der Schuhmacherzunft. In wie graue Vorzeiten dieser Beruf zurückreicht, ist nirgends besser zu erkennen als im bekannten Bally-Museum im Haus «Felsgarten», dem Stammhaus des Bally-Konzerns. Es lohnt sich wirklich, einen Nachmittag in seinen Räumlichkeiten zu verbringen. Schon der Eintritt ins Haus erfolgt unter dem alten Zunftzeichen, dem Stiefel, der an seinem schmiedeeisernen Galgen am Hause hängt. Im Vorraum, der hell und freundlich die Gäste aufnimmt, grüssen von allen Seiten Wahrzeichen des Gewerbes. Der Rundgang durch das einzigartige Museum wird im ursprünglichen gehalten Empfangsraum und im alten ersten Kontor des Gründers, Franz Carl Bally, eröffnet. Sein und seiner söhne tätiger Geist waren die Kräfte, die heute in aller Welt bekannten Ballyschuhe als erste abfabrierten. Doch blieb es der neuen Zeit vorbehalten, diese einzigartige Schau als besondere Teil Kulturgeschichte zum Leben zu erwecken. Wir können hier nicht nur der Wandel in der Schuhmode von den alten Aegyptern bis heute verfolgen, sondern wir erhalten auch Einblick in die moder-

nen Fabrikationsmethoden, in eine Organisation weltumspannender Grösse und ein wahrscheinlich einzig dastehendes soziales Werk.

Wenn uns in einem der Räume eine alte Schusterwerkstatt in Originalausstattung mit allen möglichen Werkzeugen früherer Zeiten gezeigt wird, finden wir in einer freundlichen Halle in einer grossen Vitrine vereinigt die Modelle der Bally-Schuhe der vergangenen Landesausstellungen. Lachend stehen wir vor den dickgehöhlten Sandaletten, den zum Teil schon vergessenen pittoresken Gehilfen von 1939. Auf verlockendste Weise sehen wir hier auch modische Kombinationen von Schuhen, Echarpen, Handschuhen, Taschen, Hüten, das heisst der wichtigen Accessoires zur Garderobe, dargestellt.

Vom kältesten Nordpol bis in die wärmsten Zonen führen uns die Räume, in denen in anschaulicher Weise Schuhe, oder vielmehr Fussbekleidungsstücke, denn solche sind es oft schon eher, ausgestellt sind, an denen wir handwerkliches Können und künstlerisches Gestaltungsvermögen fremder Völker erkennen. Auch bei diesen werden die «Créateurs» oft ihre liebe Not gehabt haben, immer wieder etwas Neues zu finden und zu lancieren. Denn dass es mit dem Ideenhaben für Schuhe

Infolge erfreulich grosser Beteiligung an unserer Aargauer Nummer werden einige Artikel und Fortsetzungen in der nächsten Nummer erscheinen. Die Redaktion

nicht ganz so einfach ist, zeigt uns eine kleine Sonderschau. Was für ulkige, ernsthafte, strenge und lehrreiche Stiche, Urkunden, Gemälde und Zunftprotokolle zwischen den Tischen und Kästen an den Wänden hängen oder in Vitrinen ausgeteilt sind, lassen sich hier gar nicht einzeln aufzählen.

Einen starken Eindruck vermag wohl jedem Besucher die bildhafte Darstellung der sozialen Struktur dieses Weltkonzerns zu machen. Hier werden in vororsichtiger Weise die Interessen der Arbeitnehmer gewahrt und gefördert. Bei so viel Verständnis für den einzelnen muss es gerade diesem einzelnen eine Freude sein, auch nur als winziges Rädchen in der grossen Maschinerie mitzuarbeiten.

Im grossen gewölbten Kellerraum erhalten wir einen eindrucklichen Überblick über die Verbreitung der Bally-Niederlassungen und die Kundengebiete der ganzen Welt. Und im gleichen Raum können wir ganze Felle uns bekannter oder nur von Hören-Sagen bekannte Tiere bewundern und erfahren dabei, wie kompliziert es oft ist, auch nur zwei gleiche Stücke für ein einziges Paar Schuhe aus einem Hautstück oder Fell herauszuschneiden. Es braucht auch dafür Künstler in ihrem Fach.

Haben Sie gewusst, wie ein Schuhleisten entsteht, wie ein rahmengerähter Schuh gearbeitet wird? Hier können Sie den langwierigen Arbeitsvorgang kennenlernen, denn bis ins kleinste Detail ist jede einzelne Arbeit gezeigt.

Ganz besonders erwähnenswert sind auch die vielen uns heute zum grossen Teil merkwürdig anmutenden Schuhe frühester Zeit, das heisst der Aegypter, der alten Römer, der frühen Neuzeit und diejenigen fremder Völker, die wohl als einzigartige Sammlung ihrer Art überhaupt gelten dürfen, seien es nun die reich mit Glasperlen geschmückten Mokassins der Indianer, die Röhrenstiefel der Eskimos, die Trippen der Araber, die indischen Pantoffeln und Holzsandalen oder die kunstvoll bestickten chinesischen Seidenschuhe. Nicht vergessen dürfen wir hier die Pantoffeln, die Marianne von Willemer ihrem Freund Goethe schenkte.

Welche Entwicklung unsere Militärschuhe durchgemacht haben, veranschaulichen einige exakt beschriftete Vitrinen, in welchen wir auch Schuhwerk des Militärs anderer Länder kennen lernen. Sogar die schweren Spezialschuhe unserer schweizerischen Himalaya-Equipes, gebraucht und strapaziert, sind hier einträchtig vereint.

Als sehr reizvoll, besonders für Frauen, erweisen sich die Räume, in denen die älteren und neuen Novitäten ausgestellt sind. Auch Schuhmode anderer Länder bieten sich mit den schweizerischen einen stummen Kampf, dessen Buntheit und Vielfalt der Formen entzückt. In einem mit Seide ausgeschlagenen Karton können wir sogar ein genaues Abbild der Hochzeitschuhe der Königin Elisabeth II. von England bewundern, die in ihrer schlichten Eleganz bestehen.

Das Schlussbouquet in diesem Museum ist die überaus reichhaltige Sammlung an Porzellan, Fayencen, Kristall und anderem künstlerisch gestaltetem und bearbeitetem Material, und zwar als Schuhe, die keine Schuhe sind, sondern Symbole für ein Handwerk, das in seiner Mannigfaltigkeit etwas Einzigartiges hat. In hellem Entzücken betrachten wir diese meist als Nippes gearbeiteten Schätze. Oder wir stellen uns vor, wie wohl aus einem herrlich geritzten und geschliffenen Kristallstiefel der Wein schmecken mag.

In dieser ganzen grossen Schau zeigt sich wieder einmal ganz besonders eindrucklich, wie wenig Beachtung wir den alltäglichsten Dingen schenken und wie wichtig sie früher wie heute waren und sind, hier eben die Schuhe, als Kleidungsstück und als Wirtschaftsfaktor, einst allein im Gewerbe, nun auch in der Industrie. (W. J. d. M.)



stellen konnte, hier noch so überaus dünn besiedelt, obwohl es das Klima etwa von Lugano hat und auch die Schönheit jener Gegend, dass die Menschen auf neue Bekanntschaften, die ihnen Kunde aus der Welt bringen, immer erpicht sind und auch eine grossartige Gastfreundschaft ausüben. Das erste, was wir taten, als wir in die Stadt hineinkamen, war, uns in einer Konditorei Eiscreme geben zu lassen. Wir waren von einer geradezu unbeweglichen Lust danach beherrscht, vielleicht als Folge der Schiffs- kost. Und schon bei dieser Gelegenheit erhielten wir eine dieser erwähnten Einladungen. In diese kleinen Städte — Northam ist ein Städtchen etwa wie Zofingen, Albany, das Ziel meiner Reise, etwa wie Aarau — in diese kleinen Städte also kommen auf das Wochenende hin die Farmer aus für uns unvorstellbar weiter Entfernung her, um ihre Produkte abzusetzen, ihre Einkäufe zu machen, um ihre Frauen und Töchter im Schönheitssalon wieder aufzufrischen zu lassen, aber auch, um ihre Banknoten, die sie in Bündeln frei in der Hand tragen, auf der Bank abzusetzen. Die Löhne und die Produktpreise sind hier gut und es fällt auch keinem Australier ein, sein Geld in der Konditorei etwa sorgfältig zu verbergen. Man darf sehen, was er aus der Tasche zieht, und er legt sein Banknotenbündel sorglos neben sein Whiskyglas. An Diebe oder sonstwelche Verbrecher scheint er überhaupt nicht zu denken, und wenn man seinen gutmütigen Einladungen etwa Bedenken entgegensetzt, so ist er beinahe beleidigt und entsetzt, es seien doch bloss 1000 Meilen. Aber so fleissig und gutmütig der Australier auch ist, am Samstag ist er ein leidenschaftlicher Wette, setzt besonders gern auf Pferde und wird auf diese Weise oft an einem Tag sein ganzes Wochen Einkommen wieder los. Aber darüber niedergeschlagen zu sein, das fällt ihm gar nicht ein. Das Land bietet so viele Möglichkeiten. Am Montag

fängt man wieder frisch an und wer weiss, ob man am nächsten Samstag stehs nicht erlauben kann, bei einer neuen Wette das Doppelte zu verlieren. Man hat erst einige Mühe, sich an solche Mentalität zu gewöhnen, besonders wenn man an das schweizerische Sparen gewöhnt ist. Dann aber entdeckt man den grossen Zug, der in solcher Lebenshaltung liegt, und die Gütmütigkeit und Sauberkeit, die damit verbunden sind, nehmen immer wieder neu gefangen. Und man kommt sich ein bisschen knorrig und kleinlich vor daneben. Aber es formt wohl jedes Land seine Menschen, die Schweiz den Schweizer und Australen den Australier.

Doch ich habe weit vorgereift! Schon nach zwei Wochen dürfte ich das Lager verlassen und zu meinem Sohn nach Albany reisen, nachdem eine Lehrerin von dort mir mit ihrem Wagen indessen schon einen Besuch abgestattet hatte. Ich dachte, bei uns in der Schweiz würde man von einer Lehrerin, die ein Auto hat, sagen, sie beziehe zu viel Lohn. Hier gehört es zu den Selbstverständlichkeiten, und eine Lehrkraft soll nicht zu den armen Schülckern gehören. Da ich bei den Schulen bin, es fahren Schulomnibusse durch den ganzen Distrikt und sammeln die Kinder vor ihren Häusern, um sie dann abends wieder dabein abzusetzen. Natürlich fahren die Schüler über Mittag nicht nach Hause, sondern nehmen ihren Lunch in den grosszügig angelegten, einstöckigen Schulhäusern ein, die weiss aus weit angelegten Parks herausstrahlen. Es sind keine Monumentalbauten, diese australischen Schulhäuser, nicht für die Ewigkeit gebaut, sondern leicht, luftig, anmutig in diese herrliche Landschaft hineingefügt. Meine beiden Enkelkinder sind entzückt vom Schulbetrieb hier. Wie man nach schweizerischen Massstäben darüber urteilen würde, das kann ich nicht sagen. Jedenfalls gibt sich das Land riesig Mühe, sich mit der Zeit eine wissenschaftliche Tradition

zu schaffen, wie ich jüngst wieder in einem Prospekt las. Die Fahrt mit dem Albany-Express ging in herrlicher Mondnacht mitten durch den Busch. Auf der gewaltigen Strecke — gewaltig nach Schweizer Begriffen — gab es nur sechs Stationen, das heisst Siedlungen mit ein paar Häusern, dem Stationsgebäude und einem Hotel. Hier steigen die Farmer von ihren weit enternteten Gehöften her ein, und das Hotel ist Tag und Nacht offen. Mir wäre es natürlich nicht eingefallen, auf einer dieser Stationen auszusteigen. Aber als auf einer solchen morgens um vier Uhr zwei Damen zu mir einstiegen — hier in Australien ist jede Frau eine Dame — und mich sogleich äusserst teilnahmsvoll ermahnten, doch einen heissen Tee mit Whisky zu nehmen, wagte ich es. Allein ich war noch ganz mit meinem Whisky-Tee und der dazu gehörigen Pastry (Fleischpastete) beschäftigt, als schon wieder zum Einsteigen gerufen wurde. Ich erhob mich und wollte alles stehen lassen. Da trat der Lokomotivführer selber an mich und sagte: Milady, essen Sie nur ruhig weiter und trinken Sie Ihren Tee zu Ende. Auf eine Minute mehr oder weniger kommt es nicht an! Ich war überwältigt von so viel Gemütlichkeit. Und gestohlen war mir auch nichts, als ich wieder in mein Kupee zurückkam!

Dass beim Wiedersehen mit meinen Lieben in Albany die Tränen reichlich flossen, das braucht nicht erst gesagt zu werden! Enttäuscht war ich auch nicht, dass ich nicht in eine der Villen der schon seit einer oder seit zwei Generationen Ansässigen zu wohnen kam. Mein Sohn hatte mich brieflich ja schon längst vorbereitet, dass für die Einwanderer nur Baracken- oder Zeltwohnungen bereit ständen. Diese aber waren mit allem erdenklichen Raffinement eingerichtet, mit Elektrizität, mit Warmwasserspeicher, mit Radio — nur die Möbel nach

unsern Begriffen fehlten. Für Betten hatte mein Sohn zwar sorgen können. Alles andere aber wurde auf Tablaren untergebracht oder an Schrauben den Wänden entlang aufgehängt, worüber man dann ein Tuch deckte. Allein, ich hatte auch schon in Skandinavien gesehen, wie man Treppennischen in ganz gleicher Weise als Schränke benutzte, und so kam mir die Geschichte nicht so schlimm vor. Essen gab es ausserdem in Hülle und Fülle, nur eben anders als in der Schweiz und seltsamerweise fast ohne Kartoffeln. Auch geniesst man sehr viel Büchsenfleisch aus den riesigen Fleischfabriken des Landes. Die Frauen ersparen sich auch gern die Mühe des Frischkochens, und man pflanzt kaum Gemüse in Hausgärten. Das ist Sache der Farmer, die Einwohner damit zu versorgen, und die Konservierfabriken ersparen den Hausfrauen die Arbeit des Zubereitens bis zum Aufwärmen. Auch geflickt und gestopft wird von den Frauen, deren Familien schon eine oder mehr Generationen hier sind, wenig. Man trägt die Sachen zu Ende, um dann wieder Neues und Modernes zu kaufen. Die Einkommensverhältnisse erlauben das, und es war und ist nicht an mir, der Neuedlerin, neue Sitten einzuführen. Musste ich doch dankbar sein, dass ich als Neuaustralierin sofort das entsprechende Dokument unterschreiben durfte.

Wir wohnten nun nicht mehr als 100 Meter vom Meer, und die Kinder hielten sich an den freien Tagen zumeist immer im Wasser auf, waren braun und gesund wie nie zuvor und tüchtig gewachsen. Auch behaupteten sie, die englische Sprache schon völlig zu beherrschen, und die ältere der beiden Enkelkinder wies mit Stolz Leistungsbezeugungen aus der Schule vor. Sie war von der schweizerischen Schule her sehr gut vorbereitet gewesen und hatte hier nur auf die andere Sprache umstellen können.

(Fortsetzung folgt)

In Aarau empfehlen sich



Hagenbuch
Papeterie Fritz Hagenbuch
Vordere Vorstadt 21/23. Tel. 2 22 59
Aarau

Blumen und Pflanzen
für Freud und Leid
Blumenhaus J. & H. Grossmann
Rahnhofstrasse Aarau

M
ATELIER FÜR INDIVIDUELLEN SCHMUCK
MATHILDE BAUMANN-DUBACH
GOLDSCHMIEDIN SWB U. G.S.M.B.K.
LIEBEGGERWEG 20 - AARAU
STÄNDIGE AUSSTELLUNG IN DER „WERKSTUBE“ GRABEN 16

Furrer-Blatner - Aarau
Laurentzorgasse 2
Konfektion und Chemiserie
das Haus der guten Qualitäts-Marken

ETHEL NAGEL
Dipl. Gymnastik-Lehrerin der Schule
Hellerau-Laxenburg (Wien)
Rothpletzstrasse 12, Aarau

GLAS - KRISTALLE
Porzellane von den einfachen bis zu den besten
Marken, wie
Nymphenburg, Wien, Kopenhagen etc.
Kunstgewerbliche Gegenstände,
wie Keramik, Messing etc.
Marie Prantl Glas und Porzellane Aarau

Damenwäsche - Haushaltwäsche
Baumwollstoffe für Kleider
Frau Hemmeler-Gamper
WEISSWAREN AARAU

Sanitäts- und Corsetpezialgeschäft
M. Scheidegger
AARAU, Casinostrasse, Genferhaus
empfiehlt sich bestens

Gymnastik in Kursen
Atemschulung privat

Das Beste ist das Billigste!
Darum nur gute Qualität aus dem Spezialgeschäft!
MARIE MÄRKI - TRICOTAGEN
Graben 22 - Aarau - Tel. 2 14 16

Das gute **Spezialhaus**
für **Vorhänge** und **Polstermöbel**
Stil und modern
aus eigenen Werkstätten
Hartmann-Hundsinger, Vorhang-Industrie
Aarau - Gönhardhof, Entfelderstrasse. - Tel. 2 23 29

Robes
Massatelier Manteaux
Tailleur
Louise Hässig / Aarau
Rohrerstrasse 86

Maschinenstrickerei
empfiehlt sich zum Anfertigen von
Herren und Kinderpullovern, Jose
Damenjäckel, Unterkleidern, sowie
Strümpfen und Socken.
Massarbeit
Fam. Baumgartner, „Wollestübl“
Metzgergasse 14, Aarau

Modisches
für kühle
Herbsttage

NABHOLZ AG. SCHÖNENWERD

Was würde sich besser
dafür eignen als dieses
elegante Nabholz-Kleid
aus dem angenehmen
warmen Wevemit?
Hübsch in der Linie,
hübsch im Dessin,
absolut nicht heikel und
mottengeschützt —
ein Kleid, das Ihnen
Freude bereiten wird.
Modell „Odette“ erhalten
Sie in den Grössen
38-46 zu Fr. 139.—.
Möchten Sie unsern
Gratis Modedbrief mit
weiteren Modellen? Dann
senden Sie uns doch bitte
Ihre Adresse ein.

Weit ist die Welt —
doch die Bücher fangen sie ein: lese viel!
Wir sagen Dir gerne was
WIRZ & CIE., Buchhandlung am Graben, Aarau
Telephon (064) 2 21 68

Sophie Haemmerli-Marti
Gesammelte Werke
Band 1: **Chindliedli**

Konditorei - Tea-Room
G. Hintz
Kronengasse, Aarau
Der Treffpunkt für alle
Prima Pralinés, Glacen
und Patisserie

Wenn eine Städterin ...
ein Ei isst, dann weiss sie kaum, wie viel Aufmerksamkeit der Geflügelzucht geschenkt werden muss. Die tüchtige Hühnerhalterin aber weiss, dass sie durch Kunath-Futter mit mehr Eiern rechnen kann.
Verlangen Sie Offerte und Prospekt.
Kunath Geflügelfarm
Futterfabrik
Tel. (064) 2 19 88

Band 2: **Zit und Ebigkeit**
Inhalt: Im Bluescht - Allerseel -
Läbessprüch - Rägeboge - Pas-
sionssprüch - Drei Sterne - 's Schw-
zerhus - Liebli hilft träge, sowie eine
Reihe Gedichte.
Leinen Fr. 7.80
Band 3: **Mis Aargäu**
Dieser Band ist im Jahre 1938 in
erster Auflage erschienen. Der jetzt
vorliegende Wiederabdruck erwer-
tert ihn um einige Manuskripte «us
der Schublade». Alle Prosawerke in
Mundart.
Leinen Fr. 7.80
Ein vierter Band mit Werken in
schriftdeutscher Sprache ist vorge-
sehen.
Erhältlich in jeder Buchhandlung
Verlag H. R. Sauerländer & Co.,
Aarau

Qualität + preiswert

- Lederwaren
- Reiseartikel
- Handschuhe
- Kinderwagen

In grosser Auswahl
A. GANTNER-SCHÄR
Inh. Humbel-Holliger
Aarau
Kronengasse 6 Tel. (064) 2 15 04

Alles für Ihren Garten: Zierblüme, Böschungspflanzen
Ziersträucher, Heckenpflanzen
Obst-, Beerenobst und Rosen
Preisliste zu Diensten — Besuche stets willkommen

Hauenstein
BAUMSCHULEN
ROMBACH - AARAU
Schweizerische Kontrollbaumschule — Tel. (064) 2 20 49

Haute Couture

Robes
Manteaux
Friedel Frey
Aarau Parkweg 19

Müller
HANDELSHOF - AARAU
Das Spezialgeschäft
für gepflegte Damenkonfektion

Die Schweizerische Bankgesellschaft
Aarau
empfiehlt sich für die Besorgung aller
bankmässigen Geschäfte zu vorteil-
haften Bedingungen

3 Dinge sind's
Eine neue Umgebung -
eine neue Wohnung -
und neue Möbel von Wooddy
Wooddy & Co. AG
Aarau, Vordere Vorstadt 5, Tel. (064) 2 20 16

BAHNHOF Buffet AARAU
neu renoviert Tel. 064 2 56 21

Füllfederhalter
sind gewissermassen das Steckenpferd unseres Hauses. Wir
führen nur beste Weltmarken in reicher Federassortierung. Ge-
schulte, freundliche Verkäuferinnen freuen sich darauf, Sie zu
beraten und aufs Beste zu bedienen.
Breuninger
PAPETERIE AARAU LAURENTZORGASSE 12

Antike Möbel
Stilmöbelschreinerei
Renovationen
Dekorationen
Stoffe
A. WILDI & CIE., AARAU
vormals Alb. Wildi-Karrer
Ausstellung: Asylstrasse 3A
Tel. (064) 2 25 78 - 2 20 09
Stets Ankauf antiker Möbel